

Rolf-Ulrich Kunze

**75 Jahre Studienstiftung des deutschen Volkes:
Zeit- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven
zu einem deutschen Sonderweg der ‚Hochbegabten‘-
Förderung**

I Probleme der Studienstiftungsgeschichte

Wer es heute unternimmt, einem unbefangenen jüngeren amerikanischen Universitätsangehörigen zu erklären, was die Studienstiftung des deutschen Volkes sei, sieht sich mitten in die Problemgeschichte einer Institution hineinversetzt, die einen deutschen Sonderweg der ‚Hochbegabten‘-Förderung verkörpert.¹ Eine formal-organisatorisch und im Hinblick auf die Kriterien der Auswahl auch inhaltlich vollkommen selbständige, gleichwohl ganz überwiegend aus Steuergeldern unterhaltene Einrichtung betreibt im Namen des deutschen Volkes ‚Hochbegabten‘-Förderung, die sich zugleich hochindividualistisch und gemeinwohlverpflichtet versteht. Im Unterschied zur Begabtenauswahl und -förderung an amerikanischen Elite-Universitäten verzichtet diese Institution auf jede ausgeprägte Elitentraditionsbildung und *corporate identity* des ‚smart is beautiful‘, ja steht dem Elitebegriff kritisch dis-

¹ Der Verf. hat im WS 1998/99 eine Habilitationsschrift im Fach Geschichte mit dem Titel ‚Die Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis heute. Eine Studie zur Geschichte der ‚Hochbegabten‘-Förderung in Deutschland, 1925 bis heute‘ am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht. Die Arbeit wird 2000 in der Reihe ‚Edition Bildung und Wissenschaft‘ im Akademie-Verlag, Berlin, erscheinen; vgl. auch Rolf-Ulrich Kunze, Die Geschichte der Studienstiftung. Ein Projekt, in: Studienstiftung Jahresbericht 1996. Hg. v. der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1997, S. 15-26; Zur Geschichte der Studienstiftung. Interview, in: Transparent Nr. 7, November 1998, S. 3-5.

tanziert bis ablehnend gegenüber.² Sie kooperiert eng mit anderen Förderungs- und Großforschungsträgern, mit der Industrie und mit der Wirtschaft, verwahrt sich aber gegenüber jeder konzeptionellen Einflussnahme privater Sponsoren und verzichtet auf eine netzwerkartige und karriereförderliche *alumni*-Organisation, obwohl Nobelpreisträger und Spitzenpolitiker, Topmanager und bekannte Künstler zu ihren Ehemaligen zählen. Für amerikanische Ohren klingt das alles nicht nur nach pädagogischer Provinz, Staatsgesellschaft und deutschem Idealismus, es klingt geradezu provokativ, und dies auf eine besonders deutsche Weise. Diese konstitutive Provokation ist in der Geschichte der Studienstiftung begründet, deren entscheidendes Stichwort Kontinuität im sozialen und politischen Wandel des ‚Weltbürgerkriegsjahrhunderts‘ ist. 1927 und 1928 verschickte die Geschäftsführung der Studienstiftung in Dresden folgende Schreiben zur Bestätigung der Aufnahme an die neuen Stipendiaten:

„Wir freuen uns herzlich, daß wir Sie damit zum ersten Male als einen in unserem Kreise Eintretenden begrüßen können und hoffen sehr, daß Sie dauernd diesem Kreis angehören werden. Die ‚Studienstiftung des Deutschen Volkes‘ ist auf dem Prinzip aufgebaut, daß jeder, der ihr angehören will, sich den Weg zu ihr erkämpft. Wir hoffen, daß aus diesem Kampf eine Gemeinschaft von Menschen entstehen wird, die eng verbunden ist in dem starken Gefühl der Verantwortung dem Volke gegenüber. Wir wün-

² Z.B. Hartmut Rahn, Elite bilden – oder Begabte fördern?, in: Studienstiftung Jahresbericht 1984. Hg. v. der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1985, S. 21-31.

schen, daß auch von Mensch zu Mensch Beziehungen zwischen Ihnen und den Übrigen für die Studienstiftung vorgeschlagenen Studenten entstehen mögen, aber auch zwischen Ihnen und den Kommilitonen, die bereits Mitglieder der Studienstiftung sind, Beziehungen, die Ihnen für die weitere Gestaltung Ihres Studiums und für Ihre innere Entwicklung wertvoll sein werden. – Sie treten mit der Studienstiftung in eine erste Verbindung zur Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, einer aus dem starken Selbsthilfewillen deutscher Akademiker geschaffenen Einrichtung, der zusammenfassenden Organisation der 51 Wirtschaftskörper an den einzelnen Hochschulen. Wir hegen die Hoffnung, daß auch Sie einst, wie viele Ihrer Kommilitonen, am Ausbau dieser Einrichtung mithelfen werden, als Student durch eigene Mitarbeit und später im Leben, indem Sie auch Ihrerseits durch Aufbringung von Mitteln helfen, daß auch in späteren Jahrzehnten jungen Menschen der gleiche Weg eröffnet werden kann, den wir Ihnen jetzt eröffnen durften und auf dem Sie unsere besten Wünsche begleiten.“ (1927).³

„Die Studienstiftung des Deutschen Volkes ist ein Teil der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Die Wirtschaftshilfe ist aufgebaut auf dem Prinzip der Selbsthilfe. So erwarten wir auch von Ihnen, daß Sie mit ganzer Kraft versuchen, sich selbst zu helfen, so weit es geht. Bedenken Sie, daß neben Ihnen Tausende deutscher Studenten in schwerer Not sich befinden, denen wir nicht helfen können und von denen wir überzeugt sind, daß sie nicht minder

³ StA WÜ RSF I 60 p 457: StSt an H.K., Dresden, 20.10.1927: Aufnahmebescheid.

wert waren, in die Studienstiftung aufgenommen zu werden als Sie. Wir werden Ihnen nicht die Mittel eines reichen Volkes zur Verfügung stellen können. Sparsamkeit wird dringendste Notwendigkeit sein, und Ehrenpflicht wird es sein, daß Sie sowohl die Mittel Ihrer Familie wie Ihre eigene Kraft auf das äußerste anspannen, um uns im Interesse Ihrer Kommilitonen zu entlasten. Aus diesem Grunde werden Sie für den Fall Ihrer späteren Aufnahme als Mitglied der Studienstiftung auch in den Examenssemestern Ihre Mittel aus der Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft erhalten und hierdurch Mittel der Studienstiftung freimachen, die dann anderen Kommilitonen zur Verfügung gestellt werden können. (...) Die Wirtschaftshilfe und die Studienstiftung sind aber auch in einem weiteren Sinne Selbsthilfeeinrichtungen, in einem Sinne, der über das Wirtschaftliche hinausgeht. Geschaffen worden sind diese Einrichtungen in gemeinschaftlicher Arbeit von Studenten, jungen und alten Akademikern, Männern der Wirtschaft, des öffentlichen Lebens (...). Die ganze Studienstiftung ist für Sie im tiefsten Sinne ein Ehrendarlehn (...). Wir hoffen, daß Sie schon als Student Gelegenheit haben werden, am Ausbau unserer Einrichtungen auch in eigener Mitarbeit mitzuhelfen und daß Sie später im Leben, wo auch Ihre Stelle sein mag, sich für diese Arbeit einsetzen werden. (...).“ (1928).⁴

1988 hieß es in einer vom Bonner Sekretariat herausgegebenen Selbstdarstellung der Studienstiftung u.a. zum The-

⁴ StA WÜ RSF I 60 p 577: StSt an A.L., Dresden, 10.3.1928: Entscheidung des Zentralen Arbeitsausschusses.

ma der Erscheinungsformen von hoher Begabung im Hinblick auf deren Gemeinwohlpflichtigkeit:

„(...) Begabung ist nach Auffassung der Studienstiftung nicht identisch mit ‚Genie‘. Da es prinzipiell unmöglich ist, ‚Jahrhundertleistungen‘ bei jungen Menschen sicher vorauszusagen, muß Begabtenförderung sich darauf konzentrieren, Leistungsfreude und Disposition zu ausgezeichneter Arbeit zu erkennen und Studierende so zu fördern, daß ihre Gaben im selbst gewählten Beruf der Allgemeinheit zugute kommen. (...) Unter ‚gewähltem Beruf‘ versteht die Studienstiftung nicht einseitig die Hochschullaufbahn oder ausschließlich die wissenschaftliche Forschung. Für die Allgemeinheit ist es ebenso wichtig, Ärzte, Ingenieure, Künstler, Lehrer, Richter, Seelsorger, Kaufleute und Angehörige vieler anderer Berufe so auszubilden, daß sie ihre Arbeit mit klarem Blick für Verantwortung tun. (...) Begabung besteht nach Auffassung der Studienstiftung nicht in einem ‚Eigenschaftskatalog‘ oder allein in der Fähigkeit, logisch, analytisch, strukturierend, systematisch oder deduktiv zu denken. Begabung besteht vor allem im ‚brennenden Interesse‘ an einer Sache und kann daher sehr unterschiedliche Ausprägungen annehmen. Die Fähigkeit, technisch-konstruktive Lösungen zu finden, ärztlich am Krankenbett zu handeln, soziale Probleme zu sehen und zu lösen, Naturerscheinungen exakt zu beobachten, ein Unternehmen zu führen, künstlerische Ausdrucksformen zu finden, Fremdsprachen zu sprechen, humanitäre oder politische Brücken zwischen Völkern oder Gruppen zu schlagen, stehen gleichrangig neben der Befähigung zu wissenschaftlicher Forschung. (...) Begabung

besteht nach Auffassung der Studienstiftung weder in einseitiger Fixierung auf ein Studienfach und in der Abschottung gegenüber der *res publica*, noch in politischem oder sozialem Aktivismus oder der Kritik um ihrer selbst willen. Die Studienstiftung erwartet von den Geförderten daher die Ausbildung persönlicher Unabhängigkeit und Urteilsfähigkeit, das Finden eines unverwechselbar eigenen Weges, staatsbürgerliche Integrität und persönlichen Mut bei der Vertretung des als recht Erkannten.“⁵

Diese im Hinblick auf die Argumentationsstruktur – Rechtfertigung der Begabtenförderung durch Hinweis auf die Gemeinwohlpflichtigkeit hoher Begabung – trotz ihrer jeweils zeittypischen Akzentsetzungen und Schlüsselbegriffe so frappierend ähnlichen programmatischen Stellungnahmen aus den 1920er und 1980er Jahren lassen sich kaum aus sich selbst heraus oder durch einen Blick auf die gegenwärtige Auswahl- und Förderungspraxis der Studienstiftung erklären. Hier geht es um einen Ausschnitt aus der bildungs-, wissenschafts-, eliten- und mentalitätsgeschichtlichen Problemgeschichte der Begabtenförderung in Deutschland am Beispiel der Studienstiftung des deutschen Volkes, der der historischen Einordnung bedarf. Die Geschichte der Studienstiftung des deutschen Volkes versteht sich ebensowenig von selbst wie die Auswahl und Förderung von ‚Hochbegabten‘ in Deutschland.

⁵ Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Studienstiftung. Überblick. Bonn 1988, S. 5-7.

Eine mit so vielen Problem- und Reizbegriffen belastete Geschichte im Geist faktenfromm-enumerativer Annalistik oder der verbalisierten Tabelle, in anekdotenhafter oder positivistisch-quantifizierender Reduktion ‚theoriegeleiteter Geschichte‘, schlimmstenfalls: in einer von den vermeintlichen Sensationen des *name dropping* motivierten Aneinanderreihung von Stipendiatenbiographien als höhere Vereinsgeschichte (auch Verfassungsrichter X war, aber Nobelpreisträger Y war nicht Studienstiftler) oder als Horrorkabinett habituell elitenkritischer Sozialgeschichte (der Urgroßvater des Studienstiftlers Z war schon preußischer Landrat) nachzuerzählen, würde weder der Problemkontinuität der ‚Hochbegabten‘-Förderung in Deutschland noch der eigenartigen Erfolgsgeschichte der Studienstiftung gerecht. Daher sollen im folgenden drei Schlaglichter auf strukturgeschichtlich entscheidende Phasen der Studienstiftungsgeschichte geworfen werden: auf die Gründungszeit um 1925, auf die Studienstiftung in der ‚Machtergreifung‘ 1933 und auf die Neugründung 1948. Das ergibt zwar keine Geschichte der Studienstiftung, aber einen Problemaufriss zu Leitthemen der Studienstiftungsgeschichte.

II Die Gründung der Studienstiftung 1925

Am 29. Januar 1925 gründete der Vorstand der Wirtschaftshilfe in Dresden unter Leitung von Geschäftsführer Dr. Reinhold Schairer,⁶ Dr. Robert Tillmanns⁷ und Heinrich Merkel⁸ die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“⁹ als eine Abteilung der Wirtschaftshilfe der DSt.¹⁰ Wer der ursprüngliche Ideengeber und Namensvater der Studienstiftung ist, lässt sich unter anderem deshalb nicht mehr klären, weil die Idee zur Gründung einer nationalen Begabtenförderung seit 1917/1918 u.a. von Eduard Spranger,¹¹ Carl Heinrich Becker,¹² Carl Duisberg¹³ und dem ka-

⁶ Vgl. 70 Jahre DSW. Festschrift. Bd. 1. Hg. v. DSW. Bonn 1993, S. 83 f. 168.

⁷ Vgl. Robert Tillmanns. Eine Lebensleistung. Hg. v. Hermann Brügelmann. Stuttgart 1956.

⁸ Heinrich Georg Merkel (1900-1985); Mitbegründer der Studentischen Wirtschaftsgenossenschaft Breslau; 1923 Geschäftsführer der Darlehnskasse der WiHi der DSt; 1933 von den Nationalsozialisten entlassen; seit 1934 Vorstandsassistent bei der Auto-Union Zschopau; 1938 Geschäftsführer eines von Hans Sikorski gegründeten Musikverlages; nach 1945 publizistisch in Bayern tätig.

⁹ Wilhelm Hoffmann, Studienstiftung des Deutschen Volkes, in: Die Erziehung 9 (1933/34), S. 52-62, 53 f.: „Motive der Gründung“.

¹⁰ Eine Zusammenfassung der WiHi-Geschichte bei Hanns Streit, Das Deutsche Studentenwerk. Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Berlin 1931 (zugl. Diss. phil.).

¹¹ 1882-1963; Philosoph, Psychologe, Kulturpädagoge, führender Bildungs- und Wissenschaftspolitiker; ab 1911 Prof. in Leipzig, ab 1920 in Berlin, ab 1946 in Tübingen; Schüler Wilhelm Diltheys (1833-1911).

tholischen Theologen und Mitbegründer der studentischen Sozialarbeit, Carl Sonnenschein,¹⁴ mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vorgebracht worden war.¹⁵ 1924 gaben Duisberg und Schairer im Verlag des Vereins der Deutschen Ingenieure eine Schrift heraus, in der sie ein Gesamtportrait der studentischen Wirtschaftshilfearbeit entwarfen. Dabei kam auch die Begabtenförderung zur Sprache:

¹² 1876-1933; führender Orientalist und Politiker; 1921 und 1925-1930 preußischer Kultusminister; großer Förderer der demokratischen Hochschul- und Bildungsreform.

¹³ 1861-1935; 1912 Generaldirektor der Farbenfabriken Bayer; Mitgründer der I.G. Farbenindustrie 1925, Vorsitzender im Verwaltungs- und Aufsichtsrat. Als Chemiker führend an der Farbstoffentwicklung beteiligt; seit 1919 in der sozialstudentischen Bewegung aktiv: 'Vater der Studentenhilfe'.

¹⁴ 1876-1929; Studium der kath. Theologie in Bonn und Rom, wo er entscheidende sozialpolitische Anregungen erhielt; 1906 Mitarbeiter des Volksvereins für das katholische Deutschland in Mönchengladbach; 1908 Gründung des Sekretariats sozialer Studentenarbeit; seit 1918 Leitung eines kath. Kirchenblatts in Berlin, Studentenseelsorger, sozialkaritative Tätigkeit im Rahmen der Großstadtseelsorge.

¹⁵ Die deutsche ‚Hochbegabten‘-Forschung begann mit der Programmschrift von Eduard Spranger, *Begabung und Studium*. Leipzig 1917. Betonte Carl Heinrich Becker die intellektuelle ‚Wiederaufwuchsfähigkeit‘ nationaler Eliten nach dem verlorenen Weltkrieg, so stand bei Eduard Spranger die Einbindung der Begabtenförderung in die Gesamtreform des deutschen Bildungswesens im Vordergrund. Carl Sonnenschein hob die sozialkaritative Bedeutung der von der Lebenshilfe bis zur Begabtenförderung gestuften sozialstudentischen Arbeit aus dem Geist der katholischen Soziallehre unter Betonung des Subsidiaritätsaspekts hervor.

„Das Wort ‚Auslese der Begabten‘ oder gar der ‚Hochbegabten‘ hat mit Recht einen schlechten Klang. Deutschlands Zukunft hängt nicht von einer möglichst großen Steigerung der intellektuellen Kräfte ab, sondern nur von einer alle Gebiete des Menschen umfassenden, möglichst tiefgehenden Steigerung und Entwicklung des Wertes des Einzelnen. Dies sollte hier gemeint sein, wenn von der besonderen Förderung einzelner, besonders wichtiger und wertvoller Studierender durch besondere Einrichtungen und Stiftungen gesprochen wird.“¹⁶

Ein konkretes Programm war das allerdings noch nicht. Diese Anregung aufgreifend, lud dann im Frühjahr 1924 die Wirtschaftshilfe Professoren, Studierende, Schulvertreter, Industrielle, Reichs-, Länder- und Kommunalpolitiker zu einer Wirtschaftstagung nach Darmstadt ein, um über die soziale Lage der deutschen Studentenschaft und insbesondere der begabten Studierenden zu beraten. Ein Resultat der Tagung war die ‚Denkschrift über die Förderung wertvoller, mittelloser Studenten‘ vom 7. August 1924, in der die Gründung einer nationalen Begabtenförderung unter Federführung der Wirtschaftshilfe vorgeschlagen wurde:

„Es wird empfohlen, dieser Einrichtung durch einen eigenen Namen eine besonders verpflichtende und anspornende Bedeutung zu geben, sodaß, in ähnlicher Weise wie bei den Stellen der Rhodes-Scholars, in der Auswahl zugleich eine Auszeichnung und ein Antrieb liegt. Als

¹⁶ Carl Duisberg, Reinhold Schairer, Drei Jahre Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Die wesentlichen Aufgaben der studentischen Wirtschaftsarbeit. Berlin 1924, S. 55.

Name wird z.B. vorgeschlagen: Studienstiftung des Deutschen Volkes.¹⁷

Das war die Geburt die Studienstiftung.

Die formelle Gründung vom Januar 1925 im Vorstand der Wirtschaftshilfe in Umsetzung der weitreichenden Vorschläge der ‚Denkschrift‘ hatte ein Zirkel von pädagogisch und auch politisch reformorientierten Akademikern um den Wuppertaler Oberstudiendirektor Wolfgang Paeckelmann betrieben, dem u.a. Paeckelmans ehemaliger Schüler Tillmanns, ferner Schairer, Merkel und Duisberg angehörten. Der 1882 in Elberfeld geborene Wolfgang Paeckelmann hatte Mathematik und Naturwissenschaften studiert. Im Jahr 1900 wurde er mit erst 18 Jahren bereits neben dem Studium (!) zum jüngsten Oberlehrer in Preußen ernannt. Als Direktor des Gymnasiums von Wuppertal-Barmen verpflichtete er sich 1922 mit seinen Abiturienten im Ruhrbergbau, um ihnen durch Werkarbeit die Aufnahme eines Studiums zu erleichtern: ein Einsatz, den die Hyperinflation dann zunichte machte. Für Paeckelmann waren das Schlüsselerlebnisse, deren logische Konsequenz in der Beteiligung bei der Gründung der Studienstiftung des deutschen Volkes zu sehen ist: das Miterleben der Zerstörung von Lebensläufen junger Menschen durch unverschuldete soziale Not hat ihn lebenslang geprägt. Was seine Wuppertaler Abiturienten in den Krisenjahren der jungen Weima-

¹⁷ HH-A: WiHi der DSt, Denkschrift über die Förderung wertvoller, mittelloser Studierender, (7. August 1924), in: Heinz Haerten, Die Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis 1970. Ungeedr. MS. O.O. (Bonn), o.J. (1973), S. 53-57, 57.

rer Republik erleben mussten, sollte nie wieder passieren. Paeckelmann konnte mit der Unterstützung führender Mitarbeiter der akademisch-studentischen Selbsthilfebewegung in Deutschland rechnen, zu der u.a. Fritz Beck, Direktor des Münchner Studentenhauses, Wilhelm Hoffmann,¹⁸ Theologiestudent und Leiter der Tübinger Studentenhilfe, Johann Hermann Mitgau, Leiter des Vereins Studentenhilfe Heidelberg,¹⁹ Hans Sikorski, Leiter des Vereins Studentenheim Marburg und späterer Schriftleiter der Zeitschrift ‚Studentenwerk‘ und Hanns Streit, Leiter des Studentenwerks Berlin, gehörten. Paeckelmann war sich der Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit zur Ausbildung eines ‚Netzwerkes‘ bewusst und hatte so angesehene ehemalige Politiker für seine Sache werben können, z.B. den Reichswirtschaftsminister a.D. Dr. Johann Baptist

¹⁸ 1901-1986; 1931 Referendar an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und an der Preußischen Staatsbibliothek Berlin; seit 1933 Referent für Theologie, Philosophie, Pädagogik und Landesgeschichte in Stuttgart; seit 1942 Leiter des Hölderlin-Archivs; 1945 von Theodor Heuss zum Direktor der Landesbibliothek berufen (bis 1969), zusätzlich Leiter der Universitätsbibliothek Tübingen; 1954-1979 Präsident der Deutschen Schillergesellschaft; vgl. ders., Nach der Katastrophe. O.O. 1946; In libro humanitas. Festschrift für Wilhelm Hoffmann zum 60. Geburtstag am 21. April 1961. Stuttgart 1961.

¹⁹ Johann Hermann Mitgau (1895-1980); Promotion 1923, Leiter der Studentenhilfe an der Universität Heidelberg; akademischer Berufsberater Baden; 1930 Habilitation, ab 1932 Lehrtätigkeit an der Hochschule für Politik in Berlin, 1939-1941 Professor an Hochschulen für Lehrerbildung in Cottbus und Frankfurt/O., seit 1942 Forschungsbeauftragter des Bayerischen Statistischen Landesamtes in München; ab 1946 an der PH Göttingen.

Becker²⁰ und den ehemaligen Reichskanzler Georg Michaelis. Beteiligt war auch der ‚Vater der Studentenhilfe‘, Carl Duisberg, der über ausgezeichnete Kontakte zur Industrie und zu Banken verfügte, vor allem zur Dresdner Bank und zur Deutschen Bank in Berlin. Als prestigeträchtiger Erfolg ließ sich verbuchen, dass Dr. Emil von Stauß, Direktor der Deutschen Bank,²¹ auf Paeckelmanns Drängen bereit war, dem ersten ‚Zentralen Arbeitsausschuß‘ der Studienstiftung anzugehören, der den Aufbau der Organisation leiten sollte. Die überwiegende Zahl der Mitgründer wie Carl Duisberg blieb der Auswahl- und Förderungsarbeit, deren Mittelpunkt der ‚Zentrale Arbeitsausschuß‘ in Dresden war, noch bis 1933 verbunden. Von Beginn an war die Studienstiftung somit eine Institution zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Schnittpunkt wirtschaftlicher und politischer Interessen mit Kontakten zu den Führungskräften in Politik, Wirtschaft und Industrie.

Wie präsentierte sich die neue Studienstiftung in der Fachöffentlichkeit? Die Hannoverschen Hochschulblätter, das Nachrichtenblatt der Studentenschaft an der TH Hannover, schrieb in seiner Ausgabe vom WS 1925/26 ausführlich

²⁰ 1869-1951; 1916 Präsident des Ministeriums der Finanzen, 1920-1930 MdR (DVP); 1920-1923 Vorstand der Rheinischen Stahlwerke Duisburg; Reichswirtschaftsminister auf Anregung von Gustav Stresemann, der Beckers Fachkompetenz schätzte; vgl. Friedrich Knöpp, Johann Baptist Becker, in: NDB. Bd. 1. Hg. v. der Histor. Kommission der Bayer. Akademie d. Wiss. Berlin 1953, S. 716 f.

²¹ Vgl. Lothar Gall u.a., Die Deutsche Bank 1870-1995. München 1995, passim.

über Zielsetzung, Aufbau und Funktionsweise der Studienstiftung:

„Die Studienstiftung wurde im Winter 1924/25 von der Wirtschaftshilfe der DSt unter Hinzuziehung hervorragender Männer und Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden ins Leben gerufen, um jährlich ca. 200-300 Abiturienten das Studium zu ermöglichen. Die Wirtschaftshilfe der DSt glaubte erkannt zu haben, daß der deutschen Wissenschaft infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse viel tüchtiges junges Blut verloren ginge. Da nun einerseits die vorhandenen Mittel selbstverständlich beschränkt waren und andererseits auf keinen Fall ein Stipendienwesen heraufbeschwoeren werden durfte, wurde eine Organisation geschaffen, durch die eine richtige Auslese wirklich tüchtiger junger Leute gewährleistet wurde.“²²

Vor allem das neue Auswahlverfahren behandelte der Verfasser des Artikels ausführlich: die Auswahl der Bewerbungen erfolge durch einen ‚Zentralen Arbeitsausschuß‘. Dieser setze sich aus ‚Vertreter(n) der Schule, der Hochschulen, der Studentenschaft und der Wirtschaftskörper‘²³ zusammen. Hier lag der entscheidende Unterschied zu dem überkommenen, privat-mäzenatischen Stipendienwesen der Vorkriegszeit, dem ein solcher Grad von Kooperation unbekannt gewesen war. Die Studienstiftung bitte, so der Artikel weiter, die höhere Schule um ein Gutachten ‚ihres‘

²² StA WÜ RSF I 60 p 444: Hannoversche Hochschulblätter/Nachrichtenblatt der Studentenschaft der TH Hannover, Nr. 4, 2. Jg., WS 1925/26.

²³ Ebd.

Bewerbers, „da es klar ist, dass zuerst die Lehrer der Geschssteller über deren Begabung und Persönlichkeit ein deutliches Bild abgeben können.“²⁴

Die Auswahl von Studienstiftlern sollte nach dem Maßstab von Leistung und Bedürftigkeit erfolgen – das war Ausdruck der Erfahrungen der studentischen Fürsorgearbeit in der Wirtschaftshilfe:

„Auch die Studienstiftung will ihren Mitgliedern nur die fehlenden Mittel geben; sie restlos zu unterhalten, ist ihr kaum möglich und auch nicht in ihrem Sinne. Der leitende Gedanke ist auch hier: Bedürftigen und wissenschaftlich sehr Befähigten zu helfen, aber nur dann, wenn diese versprechen, nicht nur reine Wissenschaftler, sondern auch tüchtige Menschen und wirkliche Akademiker zu werden.“²⁵

Artikel wie dieser aus Hannover erschienen zahlreich in der wissenschaftlichen und studentischen Presse um die Jahreswende 1925/26. Organisationsfragen standen eindeutig im Vordergrund, von der Programmatik der Begabtenförderung und Problematik jeder Begabtenauswahl war nur am Rande die Rede. Wolfgang Paeckelmann war bemüht, die Verbindung von Theorie und Praxis in seine Beschreibung der Studienstiftung einzubringen. Durch seine Vorträge in Gymnasien überall in Deutschland wollte er Problembewusstsein schaffen:

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

„Ein kleiner, aber mit Liebe aufgebauter (...) Teil dieser großen Wirtschaftshilfe ist die Studienstiftung des deutschen Volkes, die im Jahre 1925 aus dem Gedanken heraus gegründet wurde, daß man Wege suchen wollte, auf denen man solchen jungen Deutschen das Studium ermöglichen könne, deren Studium unbedingt im Interesse des Volksganzen liegt, die aber selbst die Mittel dazu nicht haben. Der Weg über die Werkarbeit (...) war nach der Stabilisierung der Mark und bei der schweren wirtschaftlichen Krisis nicht mehr möglich. Ein junger Mann mit zähestem Willen und eiserner Gesundheit kann zwar heute noch, wenn er nach Amerika geht, in etwa zwei Jahren die nötigen Studiengelder ersparen. (...). Werkarbeit oder Verdienst durch Privatstunden während der ersten Semester ist nicht verwehrt, später aber ist es erwünscht, daß sich der junge Mann restlos seinem Studium widmet.“²⁶

Wie definierte und wie rechtfertigte die Studienstiftung ihre Aufgaben? Formal betrachtet, gehörte die Studienstiftung zu den sozialstudentischen Diensten und Einrichtungen, die seit 1918 entstanden waren. Robert Ulich²⁷ und Erich Wohlfahrt, die noch kurz vor der ‚Machtergreifung‘ eine soziologische Studie über die ‚Bildungssoziologie des akademischen Nachwuchses‘ am Beispiel der Stipendiaten der Studienstiftung abschlossen, ordneten sie als eine der

²⁶ StSt-A Bonn: W. Paeckelmann, Die Studienstiftung, Blatt 2.

²⁷ 1890-1977; Philosoph und Erziehungswissenschaftler; 1921-1933 Referent im Sächsischen Volksbildungsministerium, ab 1928 Honorarprofessor an der TH Dresden; nach Emigration in die U.S.A. 1937-1960 Professor an der Harvard University.

vier ‚Fürsorge‘-Einrichtungen in das Organisationsschema der Wirtschaftshilfe ein:

- „I. Studentische ‚Ämter‘
 - a) Auskunftserteilung und Berufsberatung,
 - b) Wohnungsvermittlung,
 - c) Erwerbsbeschaffung.
- II. Studentische ‚Betriebe‘
 - a) Speisungen,
 - b) Werkstätten und Verkaufsstellen für Studenten,
 - c) Werkstudentenbetriebe.
- III. Studentenhäuser.
- IV. Begabtenfürsorge (Studienstiftung des Deutschen Volkes).
- V. Kandidatenfürsorge.
- VI. Krankenfürsorge.
- VII. Allgemeine Fürsorge für den einzelnen Studenten.“²⁸

Das wies auch auf die grundsätzliche Ambivalenz im Erscheinungsbild der ‚alten‘ Studienstiftung hin: Ulich und Wohlfahrt sprachen von der Studienstiftung zwar als einer „charitative(n) Einrichtung“, betonten aber zugleich, dass es „jedoch falsch (wäre), ihren Charakter damit als defi-

²⁸ StSt-A Bonn: Robert Ulich, Erich Wohlfahrt, Zur Bildungssoziologie des akademischen Nachwuchses in Deutschland. Zusammenhänge zwischen Herkunft, Schulvorbildung und Studium, nachgewiesen an den Mitgliedern der Studienstiftung des deutschen Volkes 1925-1933. O.O., o.J. (1933), S. 24.

niert anzusehen.²⁹ Da das entscheidende Aufnahmekriterium für die Studienstiftung die zu erwartende herausragende wissenschaftliche Leistung der Bewerber sei, stehe nicht die Wohltätigkeit, sondern die Auswahl nach harten Leistungskriterien im Vordergrund:

„Da außerdem der Geist der Studienstiftung und der Studienstiftler zu ihrer Stiftung und untereinander nicht auf ein passives Hinnehmen von Geldmitteln, sondern auf ein Gefühl aktiver Mitarbeit in einer großen Gemeinschaft und der Verpflichtung, sich dieser Gemeinschaft wert zu erweisen, abzielt, so tritt auch hier vielmehr ein menschlich erzieherischer Charakter (...) hervor.“³⁰

Die Auswahl erwies sich in der Tat von Anfang an als das Hauptproblem der Arbeit. Über den Erfolg oder Misserfolg der Auswahl wurde die Effizienz der Stipendienvergabe und damit der Mittelverwendung sichtbar. Es bedurfte einer ganzen Reihe auch negativer Erfahrungen, bis das Auswahlverfahren einen bestimmten Standard an Zuverlässigkeit erreichte, der eine hohe Wahrscheinlichkeit der Prognosen garantierte – denn um langfristige Prognosen über den zukünftigen Studienerfolg gerade aus der Schule kommender Bewerber unterschiedlichster Herkunft und von unterschiedlichster Begabungsstruktur ging es. Die Geschichte der Studienstiftung ist daher sogar in erster Linie eine Geschichte der Professionalisierung des Auswahlverfahrens, der sich in jeder Auswahl manifestierenden Bemühung um das Verständnis – nicht die normative

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

Definition – von Begabung und ‚Hochbegabten‘. Schon bald nach der Gründung 1925 sollte sich zeigen, welche Problemdimensionen die ‚Hochbegabten‘-Förderung hat. Bereits im Gründungsjahr warnte Paeckelmann,

„daß jeder, der eine Bewerbung einreicht, sich klar ist darüber, ob es sich wirklich um einen ganz außergewöhnlichen Fall handelt. Nur solche kommen in Betracht und auch unter diesen muß leider noch viel ausgeschieden werden. Leicht ist diese Tätigkeit für die Prüfenden nicht.“³¹

Zunächst musste die neue Einrichtung der interessierten Öffentlichkeit ihre Organisations- und Auswahlprinzipien erläutern, um den anspruchsvollen Stiftungsnamen mit Leben zu erfüllen. Die ‚Wirtschaftsnummer‘ des Nachrichtenblatts der Deutschen Studentenschaft, der zwangskorporativen Gliederung aller deutschen Studierenden, vom 1. Dezember 1925 fasste die Entwicklung des Gründungsjahres der Studienstiftung unter verschiedenen Punkten wie ‚Gesichtspunkte der Auswahl‘, ‚Zentraler Arbeitsausschuß‘, ‚Verbindung mit den Mitgliedern der Studienstiftung‘, ‚Vertrauensdozent‘, ‚Festsetzung der Unterstützungen‘ zusammen:

„Die Studienstiftung des Deutschen Volkes bei der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft ist zu Anfang des Jahres 1925 gegründet worden. Es sollen jährlich etwa 100 bis 120 sorgfältig ausgewählte Abiturienten, die das Studium erstmalig beginnen und denen die Mittel hierfür

³¹ StSt-A Bonn: W. Paeckelmann, Die Studienstiftung, Blatt 3.

fehlen, Studienunterstützungen erhalten. Durch die von der Studienstiftung geleisteten Unterstützungen wird für den in die Studienstiftung aufgenommenen Studierenden keinerlei Verpflichtung zu finanzieller Gegenleistung begründet, jedoch hofft die Studienstiftung bestimmt erwarten zu dürfen, daß die von ihr Unterstützten sich innerlich verpflichtet fühlen, in späteren Jahren, wenn sie im Berufsleben stehen, nach Maßgabe ihrer Kräfte zur Aufbringung der für die Studienstiftung notwendigen Mittel beizutragen.³²

Die Studienstiftung bekam auch durch Paeckelmanns unermüdliche Vortragstätigkeit in den Gymnasien und Hochschulen schnell einen Namen.³³ Dass Studienstiftler auch bald von sich aus zur Selbstdarstellung der Studienstiftung beitrugen, zeigten die im ‚Studentenwerk‘, dem offiziellen Organ der studentischen Selbsthilfebewegung, abgedruckten Berichte über schon damals übliche ‚Gemeinschafts‘-Veranstaltungen, z.B. Studienstiftler-Wochenenden in der Nähe großer Universitätsstädte.³⁴ Was in diesen Berichten

³² StA WÜ RSF I 60 192/1: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 7. Jahr 1925/26, 1. Dezember 1925, Folge 5, Wirtschaftsnummer, S. 67 f., 67.

³³ Zur Öffentlichkeitsarbeit der Wirtschaftshilfe der DSt gehörte z.B. auch die Beteiligung an der GESOLEI, der ‚Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen‘ in Düsseldorf 1926.

³⁴ Insofern griff die Einrichtung der Sommerakademien in den 1960er Jahren ein Vorbild der 1920er Jahre auf. Der bis heute prägende Studienstiftler-Alltag einschließlich Auswahlverfahren, Semesterbericht und ‚ideeller Förderung‘ war also schon vor 1933 vollständig entwickelt.

im einzelnen recht frisch-fromm-fröhlich-frei klang und klingen sollte, erlaubt Einblicke in das erwünschte Selbstverständnis der Studienstiftler, ihr großes Bedürfnis nach Einbindung in die studentische Lebenswelt, die Wertvorstellungen und Verhaltensmuster einer uns in ihrer jugendbewegten Diktion nicht mehr unmittelbar zugänglichen Jugendkultur:

„Am Samstag mittag waren 77 Teilnehmer pünktlich zur Stelle zur Bahnfahrt nach Fürstenwalde. Ein zweieinhalbstündiger Marsch durch die Rauenschen Berge, eine der schönsten Gegenden unserer Mark, brachte uns nach dem Studentenheim in Saarow am Scharmützelsee. Nach dem Essen zogen wir auf eine in der Nähe liegende Anhöhe, die einen feinen Ausblick auf den See bietet und schritten zu dem Kernpunkt unserer Zusammenkunft, der Frage des Werkstudententums. Die Referate boten genügend Stoff zu einer lebhaften Aussprache, so daß die Fortsetzung derselben auf den nächsten Tag verlegt werden mußte. Am Abend waren wir in einem Saale bei Gesang noch lange zusammen, um dann in unsere Massenquartiere zu gehen.“

³⁵

In der Selbstwahrnehmung der Stipendiaten spielte Sport, insbesondere Mannschaftssport, eine wichtige, charakterbildende Rolle: Waldlauf, Schwimmwettbewerb, Bogenschießen, Faustballspielen, Speerwerfen, Handball, Ringen – die Studienstiftler taten viel, um nicht als kraftlose ‚Kopfmenschen‘ zu gelten. Stark wirkte hier das Vorbild

³⁵ Ein ‚Wochenende‘ der Berliner Mitglieder der Studienstiftung, in: Studentenwerk 1 (1927), S. 29-34.

der ‚bündischen Jugend‘, die Kameradschaft, ‚Fahrtengeist‘, Sport und Heimatliebe zu einer stark prägenden Form der Jugendkultur mit völkischen Untertönen amalgamiert hatte.³⁶

Doch neben solchen in die studentische Vorstellungswelt hineinragenden ‚bündischen‘ Konzepten und den dominierenden ‚Frontgemeinschafts‘-Erfahrungen der Älteren gab es allerdings auch die altherkömmliche, stadtkritisch-romantische, naturschwärmerische Wandervogel-Mentalität³⁷ unter Studienstifflern:

³⁶ Dies sogar so weitgehend, dass Ende der 1920er Jahre Kritiker vor aktivistischer ‚Jugendbewegtheit‘ warnten, welche die persönlichen Entwicklungsfreiräume einschränke: „Vielleicht kann man schon einen Satz wie den wagen, daß etwa in der höheren Schule heute nicht allzu viele Jungen mehr aufwachsen, denen nicht die Elemente eines freien Jungenlebens in Fahrt, Landheim und Lager gerade von den Instanzen nahegebracht werden, gegen die wir sie uns vor 10 Jahren noch bitterhart erkämpfen mußten. Der Ruf, den Jungen in solcher Freiheit mehr selbst wachsen zu lassen, als ihn wie früher zu drillen, hat so weitgehende Gefolgschaft gefunden, daß bereits die Antithese da ist, die gegen ihn als ein Prinzip der Verweichlichung kämpft. (...) Der deutsche Junge braucht außerhalb aller offiziellen Erziehungsinstitutionen einen Bezirk, der vollständig unabhängig und hinlänglich reich an vorbildlichen Menschen ist, an die er sein Herz hängen kann (...).“ Helmuth Kittel, Um den deutschen Jungen, in: Deutsche Freischar 5 (1929), S. 20 f.; vgl. auch Felix Raabe, Die bündische Jugend. Ein Beitrag zur Geschichte der Weimarer Republik. Stuttgart 1961.

³⁷ Aus eigener Anschauung kritisch Elisabeth Siegel, Dafür und dagegen. Ein Leben für die Sozialpädagogik. Stuttgart 1981, S. 11 ff.; zum Charakter Wilhelminischer Pädagogik vor allem Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und

„Es war eine Wohltat, einmal das hastende Leben der Großstadt für einige Zeit zu vergessen und etwas anderes sehen zu dürfen als die Unendlichkeit grauer Häusermassen, zwischen denen nur spärlich erfrischendes Grün zu finden ist. (...) In dieser freien Natur konnte sich daher freies zwangloses Zusammenleben um so leichter gestalten.“³⁸

Einen national-solidarischen Zusammenschluss der Studenten wie in der ersten Nachkriegszeit, ein Anknüpfen an den Gründergeist der DSt, hielt der Verfasser dieses Artikels nicht nur für praktisch ausgeschlossen, sondern für wenig wünschenswert, da das Gefühl des Zusammenhalts fehle. Und selbst diejenigen, die froh waren, im Massenbetrieb einer Massenhochschule wie der Berliner Universität nun andere Studienstiftler zu kennen, schränkten ein, dass dies „hinsichtlich der Individualität des Studienstiftlers“³⁹ Grenzen habe. Ihr individueller Weg war den Studienstiftlern wichtig,⁴⁰ die Spannung zwischen Individualismus und Ansätzen der Gruppenbildung war schon für die Studienstiftung der 1920er Jahre charakteristisch.⁴¹

starker Staat. München ⁶1993 (zuerst ebd. 1983), S. 451-453, 463-470 (Volksschule).

³⁸ Ein ‚Wochenende‘ der Berliner Mitglieder der Studienstiftung, S. 32.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Charakteristisch z.B. der Bericht über Studienstiftler-Treffen in Löwenberg in der Mark: „Manch einen hat wohl vor Beginn der Tagung ein leises Grauen erfaßt, jetzt eine Woche lang mit 80 ihm zum Teil ganz fremden Leuten zusammen wohnen und leben zu müssen. Aber es dauerte kaum einen Tag, da war das Eis geschmolzen. Schon das ganze Äußere der Tagung war dazu ange-

Auffällig war in der frühen Selbstdarstellung von Studienstifflern zwischen 1925 und 1930 das Schwanken zwischen ausgeprägtem Individualismus einerseits und begeisterter Teilnahme an der ‚Gemeinschaftspflege‘ z.B. in der freiwilligen Arbeitsdienstbewegung andererseits, zwischen der Fähigkeit zu abstrakt-analytischem Denken einerseits und Anzeichen für eine häufig erschütternd unterentwickelte soziale, manchmal auch menschliche Sensibilität im Umgang untereinander und mit dem Rest der Welt andererseits. War das eine Fortsetzung der Widersprüchlichkeit des Typus des Mittelstandsstudenten und Erstakademikers?

tan, Freude und Sichwohlfühlen hervorzurufen, ein zur Jugendherberge umgebautes hübsches Schloß mit großen hellen Räumen, ein weiter Schloßplatz, Rasen, ein Sportplatz, sogar ein von Schwarzpappeln umstandener Weiher für Lebensmüde, kurz alles, was das Herz begehrt. Und auch die Kameraden waren ganz anders als mancher anfangs geglaubt hatte, mit den langen Hosen war alles Konventionelle daheim geblieben (...).“ E. Zschachmann, Studienstiftung in Löwenberg, in: Studentenwerk 1 (1927), S. 170.

⁴¹ Einmal mehr zeigte sich diese Spannung auf der ‚Zukunftswerkstatt‘ der Studienstiftung im Sommer 1997, die, auf Anregung von Stipendiatinnen und Stipendiaten, Grundsatzfragen der Studienstiftung u.a. mit dem Generalsekretär, dem Präsidenten und zahlreichen Referentinnen und Referenten der Studienstiftung diskutierte. Sämtliche Themen der ‚Zukunftswerkstatt‘ wie das Verhältnis von Vertrauensdozenten und Stipendiaten, Mitwirkungsmöglichkeiten vor Ort, das Verhältnis von Stipendiaten zu Nicht-Stipendiaten, wurden in den 1920er Jahren auf ganz ähnlichen Veranstaltungen von Studienstifflern diskutiert. Vgl. die Berichte in Transparent 5 (1997). Auch andere Strukturkonflikte wie den zwischen Vertrauensdozenten und Sekretariat kannte die ‚alte‘ Studienstiftung in voll ausgeprägter Form.

War das ein schlichtes Erziehungsdefizit durchsetzungsfähiger, nach ‚oben‘ überangepasster, nach ‚unten‘ bornierter sozialer Aufsteiger? Handelte es sich um extrovertierte In-group-Rituale ‚Hochbegabter‘ auf Kosten Dritter, so zum Beispiel die von Studienstiftlern damals wie heute meisterhaft beherrschte, sei es kritische, sei es affirmative Dauer-Thematisierung ihrer eigenen Begabung in Abgrenzung zur übrigen Studentenschaft? Hinzu kam schon in den 1920er Jahren bei manchen Stipendiaten ein unsympathischer, ja oft abstoßender Zug zur Allwisserschaft, zum Alleskönnen, zum Mitredenmüssen, zum Besserwissen, zum Schaulaufen. Keineswegs alle Stipendiaten zeigten sich dem Prädikat der ‚Hochbegabung‘ menschlich gewachsen, und die Möglichkeiten der Studienstiftung, auf solche letztlich charakterlich bedingten Fehlentwicklungen nach der Auswahl zu reagieren, waren vor 1933 und blieben nach 1948 auf Korrespondenz und notwendigerweise seltene Kontakte am Hochschulort beschränkt. Bescheiden waren die Studienstiftler schon in den Anfängen nicht, hanseatisches *understatement* gehörte noch nie zu ihren typischen Tugenden.

Wie gestaltete sich das Verhältnis der Studienstiftung zur ‚unvollendeten‘ Demokratie von Weimar, die das schwere Erbe des auf der Basis eines eigentümlichen Herrschaftselitenbündnisses ‚autoritär verformten‘ Nationalstaats von 1871 antrat? Ihr sozialemanzipatorischer, ja sozialdemokratischer Charakter war offensichtlich und sorgte schon vor 1930 für erhebliche Konflikte mit der nationalistisch-völkischen DSt und studentischen Nationalsozialisten. Die Studienstiftung des deutschen Volkes war eines der aus-

drücklichsten und vielversprechendsten Reformprojekte im Wissenschaftsbereich der Zwischenkriegszeit. Sie förderte, unterstützt vom wichtigsten Kulturpolitiker der Weimarer Republik, dem preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker, und einer in jeder Abstimmung über sozialstudentische Fragen zuverlässigen, parteiübergreifenden Mehrheit im Reichstag, vor 1933 bis zu 15% ‚hochbegabte‘ Arbeiterkinder, die sonst mit nur 5% an den Universitäten vertreten waren.⁴² Die Reformpädagogik von Eduard Spranger, Theodor Litt und Hermann Nohl – alle drei waren Vertrauensdozenten der Studienstiftung – beeinflusste die Trias der Aufnahmekriterien Begabung, Persönlichkeit und Bedürftigkeit. Eine Anspruchselite waren die Studienstiftler der 1920er Jahre deshalb nicht. Aufgrund des subsidiären Charakters des Stipendiums, das nicht für den vollen Lebensunterhalt aufkam, sondern auf die Selbsthilfe der Stipendiaten setzte, waren ihre sozialen Lebensverhältnisse gesichert, aber nicht bevorzugt. Die 1948 wiedergegründete Studienstiftung unterschied sich vor allem in sozialer Hinsicht deutlich von der ‚alten‘, da sie noch in der ‚Zusammenbruchsgesellschaft‘ zwischen Reich und Bundesrepublik auf das Aufnahmekriterium sozialer Bedürftigkeit verzichtete und so die für die bundesdeutsche Bildungslandschaft typische, akademisierungsbedingte Veränderung bildungsvermittelter sozialer Aufstiegsmuster in der ‚nivellierten Mittelstandsgesellschaft‘ durch die konsequente Individualisierung der För-

⁴² Vgl. Konrad H. Jarausch, *Deutsche Studenten 1800-1970*. Frankfurt am Main 1984, S. 143.

derung vorwegnahm. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

In den letzten Jahren der Weimarer Republik zog sich die Studienstiftung aus der akademischen und publizistischen Öffentlichkeit mehr und mehr zurück. Im ‚Studentenwerk‘ findet sich nach 1930 kein großer Beitrag mehr über die Studienstiftung, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme dominierten. Sicherlich musste sich auch die Studienstiftung in finanzieller und organisatorischer Hinsicht in der Weltwirtschaftskrise seit 1929 anpassen – fast alle Stipendiaten rutschten weit unter das Existenzminimum –, doch fiel auf, dass das in der Studienstiftung versammelte Fachwissen und die empirischen Daten zum Problemzusammenhang der Auswahl und Förderung ‚Hochbegabter‘ nicht in die allgemeine Debatte um die ‚akademische Berufsnot‘ eingebracht wurde, die zugleich eine Debatte um die Legitimität des sich mühsam etablierenden demokratischen Sozial- und Bildungsstaats war.⁴³ Die Dresdner Geschäftsführung der Studienstiftung, ihre ehemaligen Leiter Paeckelmann und Wilhelm Hoffmann, die Vertrauensdozenten und Prüfer im Zentralen Arbeitsausschuss und Kleinen Studienstiftungsausschuss verfügten zu diesem Zeitpunkt über einen repräsentativen Überblick in Auswahlfragen, außerdem über eine einmalige Datensammlung von Stipendiaten an allen Universitäten im Reich. Grundsätzlich entsprach diese Zurückhaltung, wie gerade Pae-

⁴³ Zusammenfassend Jürgen Reulecke, Vorgeschichte und Entstehung des Sozialstaats in Deutschland bis ca. 1930. Ein Überblick, in: Jochen-Christoph Kaiser, Martin Greschat (Hg.), Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938. Stuttgart u.a. 1996, S. 57-71.

ckelmann zu betonen nie müde geworden war, der Satzung von 1925, welche die Studienstiftung auf strikte ‚weltanschauliche Neutralität‘ verpflichtete. In den Anfangsjahren der Studienstiftung war diese Neutralität auch eine sinnvolle Strategie gewesen, um in einem stark politisierten Tätigkeitsfeld Freiräume selbständigen Handelns zu schaffen. Aber drängte sich angesichts der krisenhaften Zuspitzung der Lage an den Universitäten seit 1929/30, vor allem: angesichts der politischen Radikalisierung der Studentenschaft in Form stürmisch wachsender Identifizierung mit dem Nationalsozialismus,⁴⁴ der weitgehenden Hilflosigkeit der demokratischen politischen Instanzen demgegenüber, nicht der Eindruck auf, hier handele es sich – weniger bei den abhängigen Stipendiaten als bei der Leitung der Studienstiftung – um eine von Indifferenz kaum zu unterscheidende Neutralität?⁴⁵

⁴⁴ Grundlegend Michael Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*. Paderborn u.a. 1995, S. 20 ff.

⁴⁵ Zur zeitgeschichtlichen Kategorienbildung Eberhard Jäckel, *Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz*. Stuttgart 1996, S. 151 ff.; Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*. München 1999, S. 135 ff.

III Die Studienstiftung in der ‚Machtergreifung‘

In Selbstdarstellungen der Studienstiftung wird von einer „Auflösung im Dritten Reich“⁴⁶ gesprochen. Diese Feststellung ist formal zutreffend, aber ungenau. Die ‚Auflösung‘ der Studienstiftung war ein Prozess, der sich im Zusammenhang mit der Gründung des nationalsozialistischen ‚Reichsstudentenwerks‘ und seiner ‚Reichsförderung‘ vom Frühjahr 1933 bis zum Herbst 1934 hinreckte und in dessen Folge zwischen der Einsetzung des ‚Kommissarischen Vorstandes‘ beim DSW durch Reichsinnenminister Wilhelm Frick und dem November 1933 22% der Stipendiaten von der Förderung ausgeschlossen wurden, die Hälfte davon aus rassistischen und politischen Gründen.⁴⁷ Der Prozess der in die Auflösung mündenden Gleichschaltung der Studienstiftung unterscheidet sich grundsätzlich kaum von dem anderer wissenschaftlich-akademisch-universitärer, stark von persönlichen ‚Netzwerken‘ abhängiger und weniger von einer ‚Zentrale‘ straff gelenkter Institutionen.⁴⁸ Die Leiter der neugegrün-

⁴⁶ Z.B. Studienstiftung. Überblick. Bonn 1988, S. 8.

⁴⁷ Exakte Zahlen sind deshalb bislang kaum zu ermitteln, weil die Personalakten der Studienstiftung – im Gegensatz zu einem Großteil der Sachakten – bis zum Erweis des Gegenteils als verloren gelten müssen. Angaben zu Ausschlüssen aus der Studienstiftung müssen sich daher auf Größenordnungen beschränken, die sich u.a. auf die im ‚Studentenwerk‘ und ‚Deutschen Studenten‘ veröffentlichten Auswahl- und Förderungszahlen stützen. Angeregt durch die in Anm. 1 genannte Arbeit führte die Studienstiftung selbst vertiefende Recherchen zu diesen Vorgängen durch, deren Ergebnisse demnächst vorgelegt werden können.

⁴⁸ Vgl. Notker Hammerstein, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich: Wissen-

deten Nachkriegs-Studienstiftung gaben auf die Herausforderung, die Rolle der Studienstiftung in der ‚Machtergreifung‘ aufzuklären, in Abstimmung mit den Gremien der Studienstiftung unterschiedliche Antworten. Dr. Heinz Haerten, Leiter von 1948 bis 1970, ließ die nach 1948 verloren geglaubten Akten der Dresdner Geschäftsstelle der Studienstiftung Ende der 1960er Jahre suchen und verfasste nach Akteneinsicht eine Zusammenfassung zur Studienstiftungsgeschichte. Dr. Hartmut Rahn, Leiter von 1970 bis 1995, regte die Sammlung von ‚Erinnerungsberichten‘ ehemaliger Stipendiaten auch aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft an, aus denen Auszüge in den ‚Jahresberichten‘ veröffentlicht wurden. Dr. Gerhard Teufel, Leiter seit 1995, unterstützt die kritische zeitgeschichtliche Erforschung der gesamten Studienstiftungsgeschichte. Die Studienstiftung hat bei der Untersuchung ihrer Verstrickung in die nationalsozialistische ‚Machtergreifung‘ und Herrschaft allerdings versäumt, eine dem hohen Anspruch ihres Stiftungsnamens entsprechende Vorreiter- und Vorbildfunktion zu übernehmen.

Wie verlief der Gleichschaltungsprozess der Studienstiftung? Ab Anfang April 1933 war klar, welchen Weg die Studienstiftung gehen würde. Ein Schreiben des nationalsozialistischen Reichsinnenministers Wilhelm Frick, das beim DSW am 4. April einging und sofort von dort an die Wirtschaftskörper übermittelt wurde, gab den zukünftigen Handlungsrahmen der Studienstiftung verbindlich vor:

schaftspolitik in Republik und Diktatur, 1920-1945. München 1999.

„Ich halte es nicht für vereinbar mit der Aufgabe des DSW, daß aus seinen, im wesentlichen vom Reiche stammenden Mitteln Studierende unterstützt werden, die sich kommunistisch betätigen und damit außerhalb der Volksgemeinschaft stehen. Ich ersuche in geeigneter Weise dafür Sorge zu tragen, daß solche Studierende vom Genuß von Studienvergünstigungen, insbesondere der Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volkes, ausgeschlossen bleiben.“⁴⁹

Und die DSW-Geschäftsführung fügte hinzu: „Wir erwarten, daß die Wirtschaftskörper aller deutschen Hochschulen diese Regelung strengstens beachten.“⁵⁰ Die Frage der Studienstiftung hielt Frick immerhin für so bedeutsam, dass er sie noch vor dem ‚Reichsgesetz über die Bildung von Studentenschaften an wissenschaftlichen Hochschulen‘ vom 22. April regelte, das die DSt zur ‚alleinigen Gesamtvertretung‘ der ‚arischen‘ Studenten machte: mit dem Effekt des automatischen Ausschlusses jüdischer Studierender aus der DSt.⁵¹ Noch vor dem Durchbruch der ‘nationalsozialistischen Revolution‘ an den Universitäten mit ihren Begleiterscheinungen: Bücherverbrennungen, gezieltem Terror gegen jüdische und politisch missliebige Professoren und Studenten und Einführung des ‚Führer-

⁴⁹ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: RMdI Wilhelm Frick an DSW, Berlin, 4/1933, DSW an WiKö, Nr. 163, Dresden, 4/1933.

⁵⁰ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: DSW an WiKö, Nr. 163, Dresden, 4/1933.

⁵¹ Text (u.a.): Joachim Haupt, Neuordnung im Schulwesen und Hochschulwesen. Berlin 1933, S. 17.

prinzips',⁵² war die Studienstiftung von oben gleichgeschaltet.

Innenminister Frick gab mit seinem Schreiben dem Drängen des nationalsozialistischen DSt- und NSDStB-Funktionärs Gerhard Krüger nach, der Frick am 4. April umfassend über die nationalsozialistische Sichtweise der politischen Lage im DSW und die Forderungen der DSt informiert hatte: Krüger wies zunächst auf die finanzielle Abhängigkeit des DSW von Fricks Ministerium hin, beschrieb dann ausführlich die politische Distanzierung des DSW von der DSt seit Mitte der 1920er Jahre, welche die Nationalsozialisten in der DSt schon seit 1931 aufgebracht hatte:

„Das DSW hat eine Entwicklung genommen, die in der Studentenschaft aufs schärfste kritisiert wird. Durch die politische Entwicklung und den Kampf der marxistischen Regierung gegen die DSt glaubte sich das DSW genötigt zu sehen, von der DSt abzurücken.“⁵³

Am Ende einer langen Liste von gravierenden Vorwürfen bis hin zur Unterschlagung kam er auch zur Studienstiftung:

„Wohin die Arbeit des DSW führt, zeigt am deutlichsten die ‚Studienstiftung des deutschen Volkes‘, die vom DSW

⁵² Im Sinne nationalsozialistischer Traditionsbildung der ‚nationalen Revolution‘ beschrieben z.B. in der Kampfschrift von Andreas Feickert, Studenten greifen an. Nationalsozialistische Hochschulrevolution. Hamburg 1934.

⁵³ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: Gerhard Krüger an RMdI Frick, Berlin, 4.4.1933.

verwaltet wird. In Berlin sind mindestens 50% der Mitglieder der Studienstiftung Marxisten oder Juden. Ähnlich sind die Zustände bei der Darlehnskasse und überhaupt bei den Fürsorge-Einrichtungen. Die Lage der Studienstiftung, der Darlehnskasse und aller anderen Fürsorge-Einrichtungen im gesamten Reich läßt sich natürlich nur durch eingehende Arbeit in der Zentrale des DSW in Dresden herbeiführen.“⁵⁴

Der Nationalsozialist Krüger drohte – ein in dieser Phase der ‚nationalen Revolution‘ ganz übliches Verhalten unter NS-Funktionären⁵⁵ – unmissverständlich mit NS-studentischem Druck von unten und knüpfte daran dann seine Forderungen: persönliches Aufsichtsrecht über das DSW und Organisationsreform im nationalsozialistischen Sinn, Umgestaltung der Geschäftsführung unter Berücksichtigung der neuen Machtverhältnisse.⁵⁶ Eine so weitgehende Vollmacht konnte und wollte Frick allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht geben. Endgültig abgebremst wurde die revolutionäre Dynamik der nationalsozialistischen Studentenbewegung schließlich erst mit der Gründung des Reichsstudentenwerks 1934.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. M. Grüttner, Studenten im Dritten Reich, S. 68-70; Ludolf Herbst, Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Die Entfesselung der Gewalt: Rassismus und Krieg. Frankfurt am Main 1996, S. 62 ff.

⁵⁶ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: Gerhard Krüger an RMDI Frick, Berlin 4.4.1933.

Am 22. April 1933 trat das ‚Reichsgesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen‘ zur gesetzlichen Ausgrenzung von ‚Nicht-Ariern‘ in Kraft.⁵⁷ Die Wirtschaftskörper an den Universitäten überboten sich vor diesem Hintergrund nun in einem Wettlauf um die Erfüllung der Forderungen von Fricks DSW-Anweisung umzusetzen. So ordnete z.B. der Verein Studentenhaus Charlottenburg e.V. am 26. April 1933 sein ‚Fürsorgewesen‘ neu:

„1) Jüdische und marxistische Studenten sind von allen Unterstützungen der Abteilung Fürsorge des Vereins Studentenhaus ausgeschlossen. 2) Außerdem wird bei der Beurteilung der persönlichen Würdigkeit der Gesichtspunkt berücksichtigt werden, daß der Gesuchsteller sich zur akademischen Gemeinschaft auf nationaler Grundlage bekennen muß.“⁵⁸

Pauschale Anordnungen dieser Art führten zunächst bei den sozialstudentischen Dienstleistern vor Ort zu viel Verwirrung und Desorganisation, da sie nahezu alle praktischen Fragen offenließen: Welche Maßstäbe galten und wer legte diese fest? Wer genau war vom Ausschluss betroffen und welche Folgen hatte dieser? Welche Nachweise wurden gefordert und wie sollten diese überprüft werden? Welche Instanz würde in Zweifelsfällen entscheiden? In

⁵⁷ Grundlegend zur rechtsgeschichtlichen Kategorienbildung Michael Stolleis, *Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 1994.

⁵⁸ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: Neuordnung des Fürsorgewesens an der TH Charlottenburg, Berlin, 26. April 1933.

einem Rundschreiben an die Wirtschaftskörper vom 2. Mai 1933 versuchte die DSW-Geschäftsführung, Richtlinien der Gleichschaltung auszugeben:

„Grundsätzlich sind zunächst alle derartigen Unterstützungen an nicht-arische Studierende und an solche, die in Verdacht stehen, sich marxistisch oder staatsfeindlich zu betätigen, zu suspendieren.“⁵⁹

Die verantwortliche Entscheidung müsse der Wirtschaftskörper allein treffen, der die Begründung dann dem DSW mitzuteilen habe. Für die Studienstiftung machte die DSW-Geschäftsführung genauere Angaben. Die Prüfung der ‚Nicht-Arier‘, Marxisten und ‚Staatsfeinde‘ solle durch drei vom Rektor der jeweiligen Universität zu benennende Prüfer erfolgen, die eine Suspensionskommission bildeten. Diese solle dann aus einem Dozenten, der Vertrauensdozent sein konnte, dem Geschäftsführer des Wirtschaftskörpers sowie einem Vertreter der Studentenschaft – also der nationalsozialistischen DSt – bestehen.

„Die Suspendierung bedeutet in diesem Zusammenhange, daß die bisherigen Bezüge vorläufig nicht weitergezahlt werden.“⁶⁰

Für die ‚nicht-arische Abstammung‘ seien die Regelungen des ‚Reichsgesetzes gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen‘ einschlägig; was unter ‚marxistischer‘ oder ‚staatsfeindlicher‘ Betätigung zu verstehen

⁵⁹ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: DSW an die WiKö, RS Nr. 167, Dresden, 2.5.1933.

⁶⁰ Ebd.

sei, sollten die lokalen Suspensionskommissionen eigenverantwortlich entscheiden, obwohl sich das DSW ein Vetorecht vorbehielt und zugleich nähere Ausführungsbestimmungen aus dem Reichsinnenministerium ankündigte. Auch die Geschäftsführung der Studienstiftung setzte nun die neuen Bestimmungen bei der Auswahl um, ohne dass es dabei Anzeichen für nennenswerten Widerspruch gab. Im Mai informierte sie die Vorsemester, deren Förderungszeit abließ und die sich um Aufnahme als Mitglied neu bewerben mussten, über die neuen Anforderungen:

„Es entspricht dem Wesen und den Aufgaben der Studienstiftung, daß wir besonderen Wert darauf legen, neben den Gutachten über Ihre wissenschaftlichen Leistungen solche über Ihre Tätigkeit in Werkarbeit und studentischer Selbstverwaltung, in Arbeitsdienst und Wehrsport, in Verbänden und Bündnis, zu erhalten. Von den Vorsementern, die sich auf diesen Gebieten noch nicht betätigt haben, erwarten wir, daß sie sich spätestens für die Ferien nach dem Sommersemester dazu melden. Die Meldungen sind uns rechtzeitig vor Semesterschluß mit Angabe der Arbeitsstelle bzw. des Lagerortes und des Arbeitgebers bzw. Lagerführers über den Wirtschaftskörper bekanntzugeben.“⁶¹

Dem politischen Ziel einer Auflösung des DSW – und damit auch der Studienstiftung – kam die nationalsozialistische DSt mit der Einrichtung eines ‚Hauptamtes für Wirtschaftsfragen‘ der DSt mit dem Beginn des Sommersemes-

⁶¹ Ebd.

ters 1933 näher. Geplant war eine Art sozialstudentische Gegenorganisation unter strikt nationalsozialistischer Leitung, welche die DSt-Wirtschaftsämter schließlich ganz ersetzen sollte – dazu kam es dann durch die Gründung des für alle studentischen Belange zuständigen ‚RSW‘ nicht mehr. Im Kontext dieser Planungen erging vom DSt-Wirtschaftsamt auch ein Aufruf zur Denunziation: die DSt-Dienststelle verschickte an jedes Unteramt Listen von Stipendiaten der Studienstiftung mit dem ausdrücklichen Verbot, über Herkunft und Zweck dieser Listen zu sprechen:

„Ich bitte Sie, mir bis zum 30. Juni eine kurze Charakteristik der einzelnen Studienstiftler, deren Name Sie aus der beiliegenden Liste ersehen können, zu übersenden. Sie dürfen sich selbstverständlich dabei anderer Hilfskräfte bedienen, falls die Zahl der Studienstiftler so groß ist. Ich würde Ihnen aber empfehlen, falls Sie Auskünfte durch Dritte einholen, diesen nicht mitzuteilen, wozu Sie diese Auskünfte brauchen und daß die Betreffenden Studienstiftler sind.“⁶²

Die Sorge der DSt-Nationalsozialisten, allein der Name der Studienstiftung könne potentielle Auskunftgeber möglicherweise von einer Denunziation abhalten, war groß ge-

⁶² StA WÜ RSF I 60 p 357/3: DSt/Amt für Wirtschaftsfragen an die Führer der Studentenschaften und an die Wirtschaftsamtseleiter, Berlin, 24.5.1933.

nug, dass ihnen diese Vorsichtsmaßregel erforderlich erschien.⁶³

Am 17. Juni 1933 trat der ‚kommissarische Vorstand‘ des DSW, dem u.a. der Dresdner Ingenieurwissenschaftler Prof. Dr. Enno Heidebroek⁶⁴ und Krüger angehörten, zu seiner ersten Sitzung in Dresden zusammen. Punkt 2 der Tagesordnung betraf die Studienstiftung. Ein verwaltungstechnisches Problem bereitete dem Vorstand die Institutionalisierung des Antisemitismus. Das Rundschreiben 167 vom 2. Mai 1933 hatte, formal korrekt, „für die Prüfung der Nicht-Arier-Frage“⁶⁵ auf das ‚Reichsgesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen‘ und Ausführungsbestimmungen verwiesen. Diese Bestimmungen nützten dem ‚kommissarischen Vorstand‘ allerdings für die nicht einmal im Ansatz diskutierte Umsetzung des Rasse-Antisemitismus wenig, da sie die Frage der Zulassung zu deutschen Schulen und Universitäten betrafen,

⁶³ Vgl. die Studie von Gisela Diewald-Kerkmann, Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine Macht der ‚Volksgenossen‘. Bonn 1995 (zugl. Diss. phil., Bielefeld 1994).

⁶⁴ Enno Wilhelm Tielko Heidebroek (1876-1955); 1901 Dr.-Ing., 1903-1911 als Ing. in der Pumpenfabrik Weise & Monski in Halle a.d.S., 1915 Technischer Leiter der Fahrzeugwerke Eisenach, 1923 Rektor der TH Darmstadt; seit 1931 Inhaber des Lehrstuhls für Maschinenkunde und Fördertechnik an der TH Dresden, 1931-1934 Leiter des DSW, 1939/40 Betriebsleiter der Heeresversuchsanstalt Peenemünde.

⁶⁵ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: Vorstandssitzung des DSW, Dresden, 17.6.1933, „betr. Richtlinien für den Abbruch der Förderung von Studierenden nicht-arischer Abstammung durch die Studienstiftung.“

nicht aber Kriterien zur Gewährung oder Nichtgewährung von Stipendien enthielten. Der Vorstand wurde ‚kreativ‘ tätig und beschloss die analoge Anwendung der strengeren Maßstäbe der §§ 3,1 und 3,2 des ‚Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘ vom 7. April 1933 in Verbindung mit der ‚Ersten Verordnung zur Durchführung‘ dieses Gesetzes vom 11. April, derzufolge

„als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil der jüdischen Religion angehört. (...) Ist die arische Abstammung zweifelhaft, so ist ein Gutachten des beim Reichsministerium des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung einzuholen.“⁶⁶

Ausnahmen sollten nach einer weiteren Durchführungsbestimmung vom 6. Mai 1933 möglich sein, die sich auf die nicht zu entlassenden Söhne von ‚Frontkämpfern‘ im § 2,1 des ‚Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘ bezog.⁶⁷ Für die Verhältnisse der Studienstiftung machte der Vorstand daraus folgende Regelung:

„Der Studienstiftung des Deutschen Volkes angehören oder andere Vergünstigungen an deutschen Hochschulen erhalten können nur die Mitglieder der Deutschen Studentenschaft; ausgenommen sind hiervon solche Nichtmit-

⁶⁶ Zit. nach: ebd., S. 2.

⁶⁷ Ebd.

glieder der Deutschen Studentenschaft, deren Väter im Felde gefallen oder infolge einer an der Front erhaltenen Verwundung gestorben sind.“⁶⁸

Im Ergebnis war dieses satzungsmäßige Unrecht nicht nur inhaltlich, sondern auch formal ein eklatanter Bruch der Studienstiftungs-Satzung von 1925 und der DSW-Verfassung von 1929, u.a., da die Entscheidungsbefugnis des gleichgeschalteten ‚kommissarischen Vorstands‘ des DSW für Belange der Studienstiftung zumindest zweifelhaft war. Der Vorstand setzte darüber hinaus eine Zentrale Kommission zur Entscheidung der strittigen Suspensionsfälle ein. Diese verfügte über umfangreiche exekutive Maßnahme-rechte: von der Beendung der Mitgliedschaft, der Kürzung oder Streichung der Unterstützung bis hin zur Verfügung nationalsozialistischer ‚Erziehungsmaßnahmen‘ von der Abordnung zum nun verpflichtenden Arbeitsdienst bis zur Aufforderung zum Eintritt in die SA. Das DSW übermittelte diese neuen, scharfen Beschlüsse sofort an ihre Wirtschaftskörper und milderte sie für die Praxis vor Ort etwas ab, was am Grundtatbestand aber nichts änderte:

„Der kommissarische Vorstand hat (...) für den gesamten Arbeitsbereich des DSW beschlossen, daß Vergünstigungen irgendwelcher Art nur an solche Studierende gegeben werden dürfen, die Mitglieder der DSt sind. Für den Übergang werden von dieser Regelung nur solche nicht-arische Studenten ausgenommen, die sich in laufender Unterstützung befinden und deren Väter im Weltkriege gefallen sind. Als nicht-arisch gelten in dieser Regelung die Be-

⁶⁸ Ebd.

stimmungen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.“⁶⁹

Durch die Neudefinition von Auswahlkriterien nach Maßstäben des totalitären Universalrassismus brach die Kontinuität zur ‚alten‘ Studienstiftung schon vor ihrem Aufgehen im ‚RSW‘ ab, obwohl Alt-Studienstiftler, die nachweisen konnten, dass sie ‚Arier‘ und zudem keine Marxisten waren und sich unauffällig gegenüber dem nationalsozialistischen Staat verhielten, auch weiterhin bis zu ihrem Studienabschluss gefördert wurden. Eine den späteren NAPOLA,⁷⁰ Adolf-Hitler-Schulen und ‚NS-Ordensburgen‘⁷¹ vergleichbare Institution nationalsozialistischer Bildungsförderung und ideologischer Durchdringung der deutschen Gesellschaft wurde die gleichgeschaltete Studienstiftung bis zu ihrer Auflösung gleichwohl nicht. In der Verstetigung eines bereits seit 1930 bestehenden Trends zur ‚Re-Elitisierung‘ der Auswahl und Förderung im Hinblick auf die soziale Herkunft der Stipendiaten liegt ein weiterer Unterschied der NS-Begabtenförderung zur emanzipatorischen Förderung der ‚alten‘ Studienstiftung bis 1930.⁷²

⁶⁹ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: DSW an die WiKö, RS Nr. 178/33, Dresden, 22.6.1933.

⁷⁰ Vgl. Hermann Weiß, Nationalpolitische Erziehungsanstalten, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Stuttgart 1997, S. 597-599.

⁷¹ Harald Scholtz, Die ‚NS-Ordensburgen‘, in: VZG 15 (1967), S. 269-298.

⁷² StA WÜ RSF I 60 p 359: Erich Wohlfahrt, Zahlen und Erfahrungen aus den Hauptförderungszeigen, in: Umschau in der stu-

Im Juni 1933 legte eine DSW-Rundschreiben verbindlich die Maßstäbe von Auswahl und Förderung fest:

„1. arische Abstammung,

2. charakterliche und menschliche Eigenschaften, die ihn einer Förderung würdig erscheinen lassen. Insbesondere ist zu berücksichtigen: Bewährung in der nationalsozialistischen Arbeit (SA-Dienst, SS-Dienst, Arbeitsdienst, Stahlhelm-Arbeit, Führertätigkeit oder Bewährung bei der Hitlerjugend oder im Jungvolk. Bei Arbeiter-Studenten ist zu berücksichtigen: Tätigkeit in der Arbeitsfront oder in der NSBO).

3. Es kommen ab 1934 nur noch junge Studenten zur Förderung in Betracht, die gemäß den Bestimmungen der DSt ihr Werkhalbjahr abgeleistet haben. (...).

4. Die Auslese soll einen hochqualifizierten geistigen Nachwuchs erfassen. Deshalb ist auf geistige Fähigkeiten und Eignung gleichfalls Wert zu legen. Nur einseitige Begabungen, geistiger oder charakterlicher Wert sind nicht zu fördern. Die Studienstiftung verpflichtet ihre Mitglieder zum Dienst in Kameradschaftshäusern nach den von der DSt herausgegebenen Richtlinien.⁷³ Für die endgültige Aufnahme der Vorsemerster ist die Bewährung im Kame-

dentischen Selbsthilfe-Arbeit Nr. 9 10/1933, Nachdruck Dresden 1934.

⁷³ Vgl. dazu M. Grüttner, Studenten im Dritten Reich, S. 80, der sich hier auf Funde aus dem StA WÜ RSF/NSDStB-Bestand stützt.

radschaftshaus und im Wehrsport ebenso wichtig wie geistige Eignung.“⁷⁴

Die Auswahlrunde Frühjahr 1934 für die Studienstiftung fand Mitte März 1934 statt, allerdings schon nicht mehr im Zentralen Arbeitsausschuss, der, wohl suspekt wegen der Beteiligung zu vieler Nicht-Nationalsozialisten vor allem unter den Vertrauensdozenten an den Universitäten, kurz vorher aufgelöst worden war. Die Studienstiftung hatte nunmehr kein eigenes Leitungsgremium mehr, über Aufnahme oder Ablehnung entschied der gleichgeschaltete Kleine Ausschuss, dem nun regionale ‚Kreisausschüsse‘ unter DSW-Kontrolle zuarbeiten sollten.⁷⁵ Schon seit Jahresbeginn 1934 arbeitete man im DSW unter Führung des ‚Pg.‘ Hanns Streit an einer neuen Satzung nach dem ‚Führerprinzip‘. Im März bemühte sich Prof. Heidebroek vom kommissarischen DSW-Vorstand gegenüber dem Reichsinnenministerium, den DSW-Umzug von Dresden nach Berlin zu verhindern: die Arbeit des DSW als Koordinationsstelle der 50 Studentenwerke sei keiner zentralen Oberbehörde vergleichbar, die in die Reichshauptstadt – und damit unter direkte politische Aufsicht – gehöre.⁷⁶ Doch eben diese dezentrale Selbständigkeit, auf die sich Heidebroek in einem zaghaften Ansatz von Selbstbehauptung

⁷⁴ StA WÜ RSF I 60 p 357/3: DSW an die WiKö, RS 179/33, Dresden, 22.6.1933.

⁷⁵ Studienstiftung, in: Der deutsche Student 3 (1934), S. 183 f., 183.

⁷⁶ StA WÜ RSF I 60 p 357/4: DSW/Prof. Dr. Enno Heidebroek, Zur Frage der Verlegung des Sitzes des DSW, S. 2.

tung berief, war für die Nationalsozialisten politisch nicht hinnehmbar.

Ein weiterer Vorstoß zur nationalsozialistischen Durchdringung und Formierung der deutschen Wissenschaftslandschaft war die Gründung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 1. Mai 1934 unter Führung des politisch schwachen, über keine starke ‚Hausmacht‘ in der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘ verfügenden Bernhard Rust.⁷⁷ Rusts Ministerium stieß im zerklüfteten Herrschaftsgefüge des NS-Staats immer dann auf Widerstände, wenn es den Anspruch auf Alleinvertretung der Hochschulpolitik gegen den NSDStB und gegen den ‚Stellvertreter des Führers‘, Rudolf Hess, durchsetzen wollte. Ein Schritt zur Verbreiterung seiner Amtsbasis war daher die Gründung des ‚Reichsstudentenwerks‘ im November 1934. Formal bestand eine Zuständigkeit des Ministeriums auch in Fragen der Studienförderung, so dass Rusts Initiative nicht ganz überraschend war. Schon im Sommer hatten sich diese anstehenden Veränderungen durch einen Wechsel in der Leitung der Studienstiftung angekündigt. Dr. Hermann Brügelmann, Nachfolger Wilhelm Hoffmanns, war zum 31. Juli 1934 aus persönlichen und beruflichen Gründen sowie im Hinblick auf die anstehende Neuorganisation des gesamten sozialstudentischen Fürsorge- und Studentenwesens im ‚RSW‘

⁷⁷ Vgl. M. Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, S. 83 ff. und Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart 1966, S. 641 f.; zeitgenössisch Otto zu Rantzau, *Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*. Berlin 1939.

ausgeschieden. Kommissarisch übernahm Studienassessor Rudolf Thomas von der DSW-Zentrale den Posten.⁷⁸

Was Begabtenauswahl unter den Bedingungen radikaler Ideologisierung der Auswahlkriterien bedeutete, zeigte die Herbst-Auswahlsitzung der Studienstiftung am 22. September 1934 im Dresdner Studentenhaus.⁷⁹ Die Teilnehmer betonten, die nationalsozialistische Umgestaltung der Studienstiftung sei ein Vorbild ‚nationaler Revolution‘: ‚rassische‘ und charakterliche Tauglichkeit sowie Treue gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung würden rücksichtslos geprüft:

„Wir haben hier die Aufgabe, eindeutige junge Menschen zu erkennen und herauszustellen, die für Deutschland und für seine nationalsozialistische Entwicklung wichtig und unentbehrlich sind.“⁸⁰

Das sollte zugleich das letzte öffentliche Wort zur Studienstiftung vor ihrer Auflösung und der Gründung des ‚Reichsstudentenwerks‘ sein. Das ‚Reichsstudentenwerk‘ mit Sitz in Berlin entstand als Anstalt öffentlichen Rechts durch eine Verordnung Rusts am 2. November 1934 unter der Leitung von Hanns Streit.⁸¹

⁷⁸ Der deutsche Student 9 (1934), S. 552; zu Rudolf Thomas, später Stabsführer der Reichsstudentenführung, M. Grüttner, Studenten im Dritten Reich, S. 407 f.

⁷⁹ Der deutsche Student 11 (1934), S. 666.

⁸⁰ StA WÜ RSF I 60 p 459: Herbst-Auswahlsitzung der Studienstiftung am 22. September 1934, Studentenhaus Dresden, S. 3.

⁸¹ Text (u.a.): Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, Jahrgang 1934, S. 355; vgl. Hanns Streit, Vom Stu-

„Das Reichs-Studentenwerk hat die Aufgabe, jeder volksdeutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur deutschen Hochschule zu ermöglichen. Sein Ziel ist die Auslese der Tüchtigsten im Sinne nationalsozialistischer Forderungen.“⁸²

Die Studienstiftung erhielt bis zur Funktionsfähigkeit der neuen nationalsozialistischen ‚Reichsförderung‘ des ‚RSW‘ den Rang einer ‚Abteilung‘, zu deren Leiter Streit den ‚Pg.‘ Gerhard Adam, vormals DSt-Verbindungsmann beim DSW, machte. Die Studienstiftung von 1925 war damit als selbständige Institution liquidiert.⁸³ Das Leitbild der nationalsozialistischen RSW-‚Reichsförderung‘ wurde der SA-Mann. Im Oktober 1935 übernahm die ‚Reichsförderung‘ in einem Abkommen mit dem ‚Rasse- und Siedlungshauptamt‘ der SS deren ‚rassisch‘-erbbiologische Auslesekriterien.⁸⁴ Erklärtes Ziel war die Abrichtung ‚rassisch sauberen‘ Führernachwuchses, einer soldatisch harten, politisch absolut zuverlässigen Weltanschauungselite williger Vollstrecker für die Trias der Hauptziele des Nationalsozialis-

dentendienst 1914 zur öffentlich-rechtlichen Anstalt Reichsstudentenwerk 1936. Berlin 1936.

⁸² Der deutsche Student 12 (1934), S. 716 f., 716.

⁸³ Die Studienstiftung förderte zu diesem Zeitpunkt 99 Vorsemester und 393 Stipendiaten; die Zahl der Ehemaligen betrug 1.063; StSt-A Bonn: Der deutsche Student 1 (1935), S. 57 f., 58.

⁸⁴ Erbgesundheitliche Anforderungen der Reichsförderung, in: Der deutsche Student 10 (1935), S. 619 f., 620.

mus: Kampf gegen das ‚Judentum‘, ‚Lebensraum im Osten‘, Vernichtung des Bolschewismus.⁸⁵

⁸⁵ RSF I 6 p 369: Umschau der Studentenwerke. Erfahrungen, Versuche, Ratschläge. Hg. v. Reichsstudenwerk, vor allem die Ausgaben ab 1935; einschlägig auch die ‚Merkblätter‘ der ‚Reichsförderung‘.

IV Die Neugründung der Studienstiftung 1948

Wie entstand die Studienstiftung der Nachkriegszeit und wie knüpfte sie an die Geschichte der ‚alten‘ Studienstiftung von 1933 an? Mitten im totalen materiellen und moralischen Zusammenbruch von Nationalstaat und Nation nach 1945 trat der ehemalige preußische Kultusminister, in diesem Amt Nachfolger Carl Heinrich Beckers, der Sozialdemokrat Adolf Grimme, mit der Vision einer neuen, demokratischen Erziehung und Begabten-Förderung hervor. In einer Zeit, in der die Mehrheit der nach ihrem totalen Krieg total besiegten Deutschen zum Kampf um ihre elementarsten Lebensbedürfnisse: Nahrung, Kleidung, Wohnung, gezwungen war, mahnte Grimme, über die ‚Hochbegabten‘-Förderung nachzudenken und sie neu zu organisieren, allerdings mit einem völlig anderen Charakter als vor 1933: nicht mehr als Annex des gegenüber dem Nationalsozialismus so außerordentlich früh anfällig gewordenen ‚Studentenstaats‘, sondern als soziale und demokratische Institution der Staatsbürgererziehung:

„Was nützt uns die idealste Form der Demokratie, wenn es uns schließlich wieder so geht wie dem Staat von Weimar, der sich vor dem Auge der Geschichte enthüllt hat als eine Demokratie ohne Demokraten! Die Frage ist also, wie erreichen wir es, daß das künftige Staatswesen (...) von Menschen getragen wird, die vom sozialen und demokratischen Geiste erfüllt sind.“⁸⁶

⁸⁶ Adolf Grimme, Das Problem des Nachwuchses an den deutschen Hochschulen, in: ders., Selbstbesinnung, Braunschweig o.J. (1946), S. 169-198, 170 f.

Eine Entnazifizierung ohne gleichzeitige demokratische Begabtenförderung und Heranbildung einer demokratischen Elite hielt Grimme ausdrücklich für eine politische Bedrohung der zu stiftenden deutschen Nachkriegsdemokratie und ihrer politischen Kultur. Vor allem konnten im Bereich demokratischer Elitenbildung, so Grimme, die besiegten Deutschen selbst, wenn auch zunächst in kleinem Rahmen, tätig werden, während die großen wirtschaftlichen und politischen Fragen den Siegermächten vorbehalten seien. Grimme wollte an die unmittelbare Sozialbindung der ‚alten‘ Studienstiftung anknüpfen:

„denn fortan kommt alles darauf an, daß auf den höchsten Bildungsstätten, die das deutsche Volk trotz seiner Armut weiter zu finanzieren gewillt ist, eine Generation heranreift, die mit hoher Begabung den bewußten Willen verbindet, als sozialer und demokratischer deutscher Mensch zugleich ein deutscher Europäer zu sein, bereit, mit allen anderen Völkern auf das Ziel hinzuarbeiten, daß die Menschheit sowohl an allen Gütern der Erde in gerechter Weise gleichen Anteil hat als auch die Möglichkeit erhält, ihr Dasein sinnvoll zu gestalten.“⁸⁷

Das war ein weitgestecktes, ehrgeiziges und idealistisches Programm mit klaren Akzenten. Es lief auf eine ‚Wiedergründung‘ der Studienstiftung unter Berücksichtigung der Erfahrungen des Scheiterns von Weimar und des Nationalsozialismus hinaus. Doch konnte Grimme – trotz prägenden Einflusses auf die Neugründung – nicht alle seine bil-

⁸⁷ Ebd., S. 197.

dungspolitischen Konzepte durchsetzen.⁸⁸ Die Studienstiftung des Jahres 1948 sollte eine vollständige Neugründung werden, die lediglich formal Ähnlichkeiten mit der ‚alten‘ aufwies.

Wie kam es dazu? Am 6. März 1948 gründete ein Kreis aus ehemaligen Mitarbeitern, Professoren und westdeutschen Kultusministern um Grimme auf Einladung der schon in der Weimarer Republik profilierten Frauen- und Kulturpolitikerin Christine Teusch, CDU, nun Kultusministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, die Studienstiftung des deutschen Volkes in Köln als eingetragenen Verein neu.⁸⁹ Am 19. April 1948 fand die erste Sitzung der neuen Studienstiftung in Stuttgart statt. Teilnehmer der konstituierenden Sitzung der Studienstiftung im April 1948 waren u.a. Theodor Bäuerle, Adolf Grimme, Walter Hallstein, Theodor Litt, Ludwig Raiser, Hans-Joachim Schoeps und Peter van Aubel.⁹⁰ Van Aubel, Jahrgang 1894, der in den Jahren 1920/21 Vorsitzender der DSt und 1921 Mitgründer der Wirtschaftshilfe der DSt in Tübingen gewesen war, kam aus der praktischen Arbeit des Städtetages. Dort hatte er

⁸⁸ Grimmes Bildungskonzept wird in der im Druck befindlichen Geschichte der Studienstiftung (siehe Anm. 1) im Kap. V ausführlich diskutiert.

⁸⁹ Theodor Pfizer, Die Studienstiftung 1925-1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. der StSt. Bonn 1976, S. 25-40, 29 f.

⁹⁰ StSt-A Bonn: Neugründung der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bericht. Bad Godesberg o.J. (1948). Überlegungen zur Neugründung hatte es schon 1946 auch bei der ‚Nordwestdeutschen Hochschulkonferenz‘ gegeben, die sich diesbezüglich an den Deutschen Städtetag wandte.

unmittelbar nach dem Zusammenbruch, in Anknüpfung an das Engagement einiger Städte in der Weimarer Republik, für eine Neugründung der Begabtenförderung und ihre kommunale Unterstützung geworben. Van Aubel verkörperte in ähnlicher Weise wie Theodor Pfizer⁹¹ die Kontinuität sowohl der sozialstudentischen Selbsthilfe der Zwischenkriegszeit als auch das zivile und bürgerhumanistische Engagement deutscher Kommunen in Bildungsangelegenheiten. Das war ein Wert, den van Aubel und Pfizer in die Weststaatsgründung und in die westdeutsche Studienstiftung einbrachten. Zunächst verfasste die Stuttgarter Versammlung einen ‚Aufruf der Studienstiftung des deutschen Volkes‘:

„Die Studienstiftung des deutschen Volkes war die Krönung der Arbeit der studentischen Selbstverwaltung nach dem ersten Weltkrieg. Geschaffen aus der Einsicht, daß ein geschlagenes Volk und eine junge Demokratie keine edlere Aufgabe hat, als das geistige Schaffen von materieller Not wie von ungeistigen Einflüssen unabhängig zu machen, hat sie in der Zeit zwischen ihrer Gründung und ihrer Übernahme und ‚Gleichschaltung‘ im Jahre 1933 vielen hochbegabten jungen Deutschen, denen ihre ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse sonst die Hochschulen verschlossen hätten, das Studium und bis zum Eintritt in den Beruf ein Leben ‚frei von Furcht und Not‘ möglich gemacht, jedoch mit der Verpflichtung zur Höchstleistung als Dank an das Volk, das wie der Name sagt, in seiner Gesamtheit sowohl Träger wie Nutznießer dieser großzü-

⁹¹ Vgl. Theodor Pfizer, *Im Schatten der Zeit, 1904-1948*. Stuttgart 1978.

gigen Einrichtung war. Von Reich, Ländern und Gemeinden unterstützt, tatkräftig gefördert von Tausenden deutscher Bürger aller Schichten, hat die ‚Studienstiftung des deutschen Volkes‘ ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den Regierungen wie den Parteien und weltanschaulichen Richtungen, gegenüber der Industrie wie den übrigen wirtschaftlichen Interessengruppen immer gehütet und bewahrt und ist somit bis zum Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft das wahre Instrument der Geistesfreiheit geblieben, als das sie gegründet war.

Heute, da die wirtschaftliche, politische und geistige Not unseres Volkes ins Unermessene gestiegen ist, bedürfen wir noch weit mehr als damals eines solchen Instrumentes. Es muß unbedingt die Möglichkeit geben, die Türe der Hochschule auch für die offen zu halten, die nichts besitzen als ihre Begabung und den zähen Willen, sie auszubilden.

Darum wendet sich trotz so vieler Vordergrund-Aufgaben, ja angesichts des Hungers, der Ruinen und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, die wiedererrichtete ‚Studienstiftung des deutschen Volkes‘ an alle öffentlichen Körperschaften sowie an alle Träger des geistigen und wirtschaftlichen Lebens mit der Aufforderung, sich – wie damals – ihrem Ruf nicht zu versagen und sie durch regelmäßige Zuwendungen zu unterstützen. Hier liegt eine besonders schöne und wichtige Aufgabe der jungen deutschen Demokratie, hier kann sie sich an dem bewähren, was uns niemand nehmen kann: an dem Wiederaufbau des geistigen Lebens.

Unser Ruf geht auch an die alten Studienstiftler, die damals ihr Studium nur mit Hilfe der Stiftung durchführen konnten; für sie gilt es nun, eine Dankeschuld abzutragen und die junge Generation zu fördern.⁹²

Diese Erklärung wurde von vielen Vertretern der noch sehr eingeschränkten Öffentlichkeit in den westlichen Besatzungszonen unterstützt, zu denen u.a. Victor Agartz, Werner Bahlsen, Hanns Böckler, Max Brauer, Josef Frings, Eugen Gerstenmaier, Romano Guardini, Günther Henle, Wilhelm Kaisen, Heinrich Landahl, Hanns Lilje, Klaus Mehnert, Ludwig Raiser, Louise Schröder, Rudolf Alexander Schröder, Peter Suhrkamp gehörten. Unterstützung fand die Neugründung der Studienstiftung also in allen gesellschaftlichen und politischen Teilbereichen der Übergangsgesellschaft ‚zwischen Reich und Bundesrepublik‘.

Von einer ‚Restauration‘ kann bei der Studienstiftung nicht die Rede sein. Die Studienstiftung von 1948 war ein eingetragener Verein mit Mitgliederversammlung und Vorstand, zugleich war sie eine öffentlich-rechtliche Stiftung mit Kuratorium und Stiftungspräsident.⁹³ Mit dieser Struktur sollten viele und heterogene Kreise in Politik und Wirtschaft in die Studienstiftungsarbeit einbezogen und zu einer vor allem finanziellen Unterstützung bewegt werden,

⁹² StSt-A Bonn: Aufruf der Studienstiftung des deutschen Volkes, Stuttgart, 19. April 1948. Bad Godesberg 1948.

⁹³ StSt-A Bonn: Satzung der Studienstiftung des deutschen Volkes e.V. Bad Godesberg 1948; vgl. dazu die Neufassung vom 6.12.1967, in: Studienstiftung Jahresbericht 1973. Hg. v. StSt Bonn 1974, S. 250-260.

da die Finanzierung der Studienstiftung über die Länderebene hinaus noch vollkommen offen war⁹⁴ – die Studienstiftung war älter als die Bundesrepublik. Eine Beziehung zu den wieder eingerichteten Studentenwerken an den Universitäten der westlichen Besatzungszonen gab es, ganz anders als in den 1920er Jahren, als die Studienstiftung eine Abteilung der Wirtschaftshilfe der DSt gewesen war, nicht mehr. Erster Stiftungspräsident wurde Adolf Grimme, der bayerische Kultusminister Alois Hundhammer wurde Leiter des Auswahlausschusses, Peter van Aubel erster Vorstandsvorsitzender. Die Geschäftsführung des Sekretariats in Bad Godesberg übernahm der Bonner

⁹⁴ HH-A: H. Haerten, Studienstiftung, S. 152 f.: „Schon bei der ersten Kuratoriumsstitzung nannte Raiser die Vereinssatzung juristisch suspekt, weil sie mit ihrer Entmachtung der Mitgliederversammlung zugunsten des Kuratoriums das im BGB verankerte Vereinsrecht zu umgehen versucht. Ich hatte dann auch große Mühe, die Eintragung ins Vereinsregister durchzusetzen (...). Die (Satzung) der Studienstiftung gibt dem Vorstand eine sehr starke Position. Er setzt die Geschäftsführung ein, beruft die Mitglieder der Auswahlgremien und die Vertrauensdozenten. Bis zur Satzungsänderung von 1958 mussten ihm sogar alle Aufnahmeentscheidungen der Auswahlausschüsse zur Genehmigung vorgelegt werden. Als neutrales Organ war er zwischen der Auslese- und Förderpraxis und das (bei) Gruppeninteressen eher exponierte Kuratorium eingeschoben. Im Kuratorium, das ursprünglich Senat heißen sollte, finden sich Bund und Länder, die kommunalen Spitzenverbände, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, also die Geldgeber, mit den Hochschulen und kooptierten Sachverständigen zusammen, im Vorstand dagegen eine kleine Anzahl von mit den Aufgaben der Studienstiftung besonders vertrauten und (...) ständig deren Tätigkeit überwachenden Personen.“

Studienrat Heinz Haerten.⁹⁵ Der prägende Leiter der ‚alten‘ Studienstiftung, Wolfgang Paeckelmann, war an der Neugründung nur noch beratend, nicht mehr aktiv beteiligt. Er machte sich in verschiedenen Funktionen um den Wiederaufbau des Schulwesens verdient.⁹⁶ Der Pädagoge Theodor Litt versuchte zwar 1948 noch durch Vorstandsbeschluss durchzusetzen, dass der Vorstand auch für Interessierte aus der SBZ offenstehe, doch blieb das in der Formierungsphase des Kalten Krieges eine gegenstandslose Deklaration.⁹⁷ Die neue Studienstiftung des deutschen Volkes war eine westdeutsche Institution und fest in der Wissenschaftslandschaft der entstehenden Bundesrepublik verwurzelt. Am Namen der Studienstiftung und seinem Anspruch hielten die Gründungsgremien fest, obwohl, oder vielmehr: gerade weil dies nun im Widerspruch zur sich immer deutlicher

⁹⁵ Dr. Heinz Haerten, geb. 5.9.1908 in Geldern, Studium der Germanistik und Geschichte in Bonn und Frankfurt am Main; 1942-1945 Kriegsdienst; Kriegsgefangenschaft; 1.12.1945-31.3.1948 als Studienrat am Pädagogium Bad Godesberg (Otto-Kühne-Schule). Haerten war anlässlich einer Schuldezernenten- und Kultusministertagung im Bonner Museum König im Juli 1946 von Heinrich Landahl, Adolf Grimme und Peter van Aubel entdeckt worden. Haerten führte dort mit Schülern, die er in Sonderkursen für heimkehrende Kriegsteilnehmer unterrichtete, ein Theaterstück auf. Vom 1.4.1948 bis 8.3.1972 war Haerten vom Schuldienst beurlaubt. Von 1974 bis 1977 unterrichtete er nochmals Deutsch und Geschichte am Pädagogium Bonn und zog 1977 in die Niederlande.

⁹⁶ Vgl. Aus den Aufzeichnungen Wolfgang Paeckelmanns, in: Reinhard Froeb (Hg.), *Das Wilhelms-Gymnasium*. Kassel o.J., S. 15-18.

⁹⁷ StSt-A Bonn: Neugründung der Studienstiftung. Bericht.

abzeichnenden Teilung Deutschlands stand. Heinz Haerten hat über den Entscheidungsprozess Zeittypisches berichtet:

„Als wir überlegten, ob wir des guten Klanges wegen, welchen der Name Studienstiftung des Deutschen Volkes in der Weimarer Zeit gehabt hatte, die Neugründung auch so nennen oder wegen des Beigeschmacks von ‚Völkischem‘ schlicht Studienstiftung sagen sollten, waren die christlichen Demokraten (...) für die zeitgemäßere Benennung, während die Sozialdemokraten (...) mit recht patriotischen Argumenten den vollen Namen durchsetzten. Das einzige, was ich (Haerten, d. Verf.) damals erreichen konnte, war ein kleines d. So hatten wir dann ab 1948 eine Studienstiftung des deutschen Volkes statt einer Studienstiftung des Deutschen Volkes.“⁹⁸

Im Hinblick auf die Organisation von Auswahl und Förderung griff die Studienstiftung auf die Erfahrungen der 1920er zurück, was sich vor allem aus den äußeren Umständen des Jahres 1948 erklärt. Weder personell noch materiell hatte die neue Studienstiftung eine Alternative zur Einbindung von Alt-Mitarbeitern des Dresdner DSW und von ehemaligen Vertrauensdozenten. Angesichts der 51 vom Auswahlausschuss zum WS 1948/49 aufgenommenen Stipendiaten konnte man kaum von einem geregelten Auswahlverfahren sprechen: die Aufnahme dieser in ihrem Studium schon fortgeschrittenen Studenten erfolgte noch ausschließlich durch Gespräche mit den Bewerbern

⁹⁸ HH-A: H. Haerten, Studienstiftung, S. 140.

am Studienort.⁹⁹ Seit dem WS 1948/49 kam das bewährte Auswahlverfahren der 1920er Jahre wieder zur Anwendung. Die Gutachten des Schul- oder Dozentenvorschlags wurden durch Interviews eines Mitprüfers und Auswahl Ausschussmitglieds vervollständigt, Mitprüfer und Auswahl Ausschussmitglied schrieben jeweils auch ein Gutachten. Diese Unterlagen gingen dann an das Sekretariat in Bad Godesberg und wurden dem Auswahl Ausschuss zur Entscheidung vorgelegt.

Eine Agentur sozialdemokratischer Eliten-Erziehung, wie sie Grimme möglicherweise im Sinn hatte, wurde diese neue Studienstiftung nicht,¹⁰⁰ was Grimme als guten Demokraten und überzeugten Pädagogen nicht daran hinderte, sich aktiv und leitend an ihrem Aufbau zu beteiligen. Die Leitung der Studienstiftung verkörperte die Prinzipien Konsens und Pragmatismus, was ab 1949 die Argumentation gegenüber staatlichen Stellen auf Bundesebene erheblich erleichterte: die Studienstiftung experimentierte nicht mit Steuergeldern. Aber diese ‚Keine-Experimente‘-Mentalität hatte auch andere Ursachen: Die Mehrheit der Studienstiftungsneugründer erinnerte sich aus eigener An-

⁹⁹ Theodor Pfizer, Die Studienstiftung 1925 bis 1975, in: Studienstiftung Jahrbuch 1975. Hg. v. der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1976, S. 25-40, 30.

¹⁰⁰ „Kuratorium, Vorstand, Geschäftsführung wurden in Ergänzung zur Satzung auch von ungeschriebenem Recht durchtränkt, etwa durch politische Ausgewogenheit im Präsidium, (...) die personelle Verzahnung von Geschäftsführung und Vorstand, ohne daß dadurch Zuständigkeiten verwischt wurden.“ Th. Pfizer, Die Studienstiftung 1925 bis 1975, S. 30.

schauung lebhaft an die frühe und schnelle ‚Machtergreifung‘ nationalsozialistischer Studenten, die Politisierung der Universitäten und der studentischen Wirtschaftsarbeit in der Krise der Weimarer Demokratie. Daher setzten sie nicht mehr auf eine korporativ verfasste, politische Studentenschaft, sondern auf organisatorische Selbständigkeit, weltanschaulichen Pluralismus und eine finanzielle Anlehnung zunächst an die Kommunen, die Länder, andere Einrichtungen der Wissenschaftsförderung und die Privatwirtschaft. Auch dies war eine Antwort auf die Erfahrungen des Nationalsozialismus. Grimmes ja keineswegs auf die Sozialdemokratie beschränkte Konzeption einer politisch-demokratisch-antitotalitären Staatsbürgererziehung lag dann den Gründungen der politischen Stiftungen zugrunde,¹⁰¹ selbstverständlich der schon 1945 wiedererrichteten Friedrich-Ebert-Stiftung, der 1958 gegründeten Friedrich-Naumann-Stiftung, der 1964 gegründeten Konrad-Adenauer-Stiftung, der 1967 entstandenen Hanns-Seidel-Stiftung.¹⁰² Auf diese Weise ergab sich ein Pluralismus der Begabtenförderung, den die Studienstiftung stets begrüßt und gefördert hat – bei der Entstehung des Evangelischen Studienwerks Villigst stand die Studienstiftung Pate –, obwohl dieser Pluralismus die Studienstiftung dazu zwang, sich kontinuierlich für den allgemeinverbind-

¹⁰¹ Vgl. Adolf Grimme, Hochschule des demokratischen Menschen, in: ders., Rettet den Menschen. Ansprachen und Aufsätze. Braunschweig u.a. 1949, S. 115-130

¹⁰² Vgl. Roland Kress, Politische Stiftungen, in: Uwe Andersen, Wichard Woyke (Hg.), Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Bonn ²1995, S. 488-492.

lichen Anspruch zu rechtfertigen, den ihr Stiftungsname nach wie vor zum Ausdruck brachte.

Was war nun programmatisch und praktisch an der Studienstiftung von 1948 neu? Obwohl die Art der Auswahl von Studienstiftlern an die der ‚alten‘ Studienstiftung erinnerte, war die Auswahl grundlegend verändert worden.¹⁰³ In der neuen Studienstiftung war von Anfang an eines der drei klassischen Auswahlkriterien in den Hintergrund getreten: die Bedürftigkeit. Begabung und Persönlichkeit waren und sind bis zum heutigen Tag die einzigen aufnahmerelevanten Kriterien:

„Wirtschaftliche, soziale, weltanschauliche, politische oder konfessionelle Aspekte dürfen bei der Auswahl und Förderung ebensowenig eine Rolle spielen wie Geschlecht, Herkunft oder politische Überzeugung.“¹⁰⁴

Die Funktion einer allgemeinen sozialen Studienförderung übernahm 1957 dann das ‚Honnefer Modell‘, ein Vorläufer des BaföG.

¹⁰³ Vgl. StSt-A Bonn: StSt an die Alt-Studienstiftler aus den Jahren 1925-1933, Bad Godesberg, 15.2.1954: „Die neue Studienstiftung versucht wie damals, außergewöhnlich begabte und tatkräftige junge Menschen zu entdecken und ihre Ausbildung an wissenschaftlichen Hochschulen sicherzustellen. (...) Wie früher erfolgt die Auswahl nicht nach karitativen Gesichtspunkten, sondern im Hinblick auf selbständige geistige Leistung und menschliche Bewährung.“

¹⁰⁴ Die Studienstiftung des deutschen Volkes. Hg. v. ders. Bonn 1992, S. 2.

Dass aus der zeitbedingten, nachrangigen Behandlung zunehmend eine programmatische Ausblendung des sozialen Aspekts bei der Auswahl wurde, bewirkte - obwohl die materielle Förderung bis in die 1970er Jahre eine bedeutende Rolle spielte -, dass sich der Charakter der Studienstiftung langsam veränderte und sich im Hinblick auf die gesamte ‚Hochbegabten‘-Förderung der Studienstiftung zwei naheliegende Fragen aufdrängten: Ließ sich, erstens, das Phänomen von ‚Hochbegabung‘ tatsächlich vom sozialen Hintergrund isolieren? Wie rechtfertigt sich, zweitens, die individual-emanzipatorische in Abgrenzung von der sozial-emanzipatorischen Begabtenförderung in einer sozialen Demokratie? Bedenkt man, dass die Studienstiftung schließlich seit Mitte der 1980er Jahre mehrheitlich Stipendiaten auswählt, die, wie Rahn in einer empirischen Untersuchung zur Begabtensozialisation feststellte, zu über 70% aus wohlhabenden und überwiegend aus Akademiker-Elternhäusern kamen,¹⁰⁵ also weder wirtschaftlich noch im Hinblick auf ein Defizit an sozialem Kapital auf eine Förderung angewiesen waren,¹⁰⁶ wird man feststellen müssen, dass die Studienstiftung bis heute keine letztlich

¹⁰⁵ Hartmut Rahn, Interessenstruktur und Bildungsverhalten. Die Bedeutung außerschulischer Interessen, Erfahrungen und Aktivitäten für die Voraussage des Bildungsverhaltens von Schülern der gymnasialen Oberstufe. Braunschweig 1978, S. 163 ff.

¹⁰⁶ Nur das ‚Büchergeld‘, also kein Voll- oder auch nur Teilstipendium erhielten 1979 36,2%, 1980 36,6%, 1981 36,8%, 1982, 40,8%, 1983 44,8%, 1984 48,9%, 1985 49,5%, 1986 49,4%, 1987 52,7%, 1988 52,7%, 1989 53,1%, 1990 50,3%, 1991 52,3%, 1992 56,0%, 1993 55,3%, 1994 55,7%, 1995 56,9%, 1996 56,8%. Zahlen nach Studienstiftung Jahresbericht 1988, S. 118, 1996, S. 58, 1997, S. 69.

überzeugenden Antworten auf diese Fragen gefunden hat.¹⁰⁷ Die Studienstiftung ‚belohnte‘ die Sozialisationsmuster eines an bestimmte soziale Bedingungen gebundenen sozialen Kapitals, das sich als ‚hochbegabtes‘ *savoir-faire* artikulierte. Auch wenn das 1948 in keiner Weise absehbar war, sind die Wurzeln dieser Entwicklung bei der Neugründung zu suchen.

¹⁰⁷ Vgl. Kap. V der in Anm. 1 genannten Arbeit.

V Am Ende der Problemgeschichte?

Es ist die Kontinuität des Nonkonformismus, die die Geschichte der Studienstiftung am meisten geprägt hat. In den 1920er Jahren, einer Zeit antidemokratisch und völkisch dominierter akademischer und studentischer Kultur, etablierte sie eine progressive sozialemanzipatorische Förderung in enger Anlehnung an die sich etablierende soziale Demokratie und ihre demokratische politische Kultur. In den Bildungsreformen der 1970er Jahre, einer Zeit starker Betonung der Sozialdeterminiertheit aller Bildung und hochideologischer Elitenkritik, hielt die Studienstiftung an ihren seit 1948 geltenden Kriterien der Persönlichkeit und Begabung fest: auch das war eine Form des Nonkonformismus.¹⁰⁸ Diese nonkonformistische Kontinuität im Wandel, vor allem im strikten Verzicht auf jede normative, soziale oder politische Festlegung in der Definition von ‚Hochbegabung‘ und in deren so anspruchsvoller wie schwierig zu leistender Behandlung als ‚höchstpersönliches‘ Phänomen, konnte die Geschichte der Studienstiftung vor allem deshalb so stark prägen, weil ihre Leiter und verantwortlichen Gremien sich dem zeitgemäßen Wandel nicht verschlossen haben. Das galt für Wolfgang Paeckelmanns Entwicklung der individuellen Auswahlmethode, für Heinz Haertens schwierigen Neuaufbau nach 1948 und für Hartmut Rahns Initiativen der Öffnung gegenüber einer veränderten Gesellschaft und der beglei-

¹⁰⁸ Vgl. vor allem Hermann Lübke, Differenzierungsfolgen der Chancengleichheit, in: Studienstiftung Jahresbericht 1978. Hg. v. der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1979, S. 134-140.

tenden empirischen Bildungsforschung im Institut für Test- und Begabungsforschung in den 1970er Jahren, ohne die sich die Studienstiftung in der nivellierten, eliten- und leistungsfeindlichen deutschen Bildungslandschaft nach den egalisierend-sozialkompensatorischen Reformen sehr wahrscheinlich nicht hätte behaupten können. Seit Mitte der 1990er Jahre steht die Herausforderung im Vordergrund, den Professionalisierungsstandard der ‚Hochbegabten‘-Auswahl und -förderung auszubauen und zugleich das Anliegen der ‚Hochbegabung‘ offensiver zu vertreten als bisher. Dafür hat Gerhard Teufel den Gremien der Studienstiftung und der Öffentlichkeit 1995 Vorschläge unterbreitet. Dazu gehört die mittlerweile schon zum Studienstiftungsalltag gehörende Einbeziehung der Fachhochschulen in die Förderung ab September 1995,¹⁰⁹ die Einführung eines neuen Magazins der Studienstiftung mit dem Namen ‚Transparent‘ als Forum kritischer Diskussion,¹¹⁰ die Betonung der stipendiatenorientierten Teamarbeit in der Bonner Geschäftsstelle zur Qualitätsverbesserung der Förderung, schließlich die Betonung der Öffentlichkeitsarbeit: „Die Förderung besonders guter Studenten ist eine Zukunftsaufgabe. Wir werben für unsere Ziele in der Gesellschaft und

¹⁰⁹ Dazu Helmut Altner, Förderung von Fachhochschulstudent/innen durch die Studienstiftung, in: Studienstiftung Jahresbericht 1996, S. 113-121.

¹¹⁰ Vgl. ‚Offen sein für andere Arten von Begabung‘. Der neue Generalsekretär der Studienstiftung stellt sich Fragen von Stipendiaten, in: Transparent. Magazin der Studienstiftung 1 (1995), S. 3-5.

arbeiten eng mit der Politik/Bürokratie zusammen. Wir berichten der Öffentlichkeit, was wir tun.“¹¹¹

Mit ihrem prägenden Nonkonformismus ist die Geschichte der Studienstiftung des deutschen Volkes seit 1925, 1948, und, wie man ergänzen muss: seit 1989/90, ein eigenümliches Kapitel deutscher Zeitgeschichte: ihre Problemgeschichte ist offen.

¹¹¹ Gerhard Teufel, Tätigkeitsbericht, in: Studienstiftung Jahresbericht 1995. Hg. v. der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1996, S. 25 f., 26; kritisch Susanne Gaschke, Stifties, wollt Ihr ewig reden? Die Studienstiftung des deutschen Volkes entdeckt sich selbst, in: Die ZEIT Nr. 9 vom 19.2.1998, S. 69. Dazu Helmut Altner, Peter Graf Kielmansegg, Wanderung auf schmalen Wegen, in: Transparent 6 (1998), S. 3.

VI Ausgewählte Daten zur Geschichte der Studienstiftung des deutschen Volkes

- 1917** Eduard Spranger, Studium und Begabung. Leipzig 1917. Grundlagentext zu Fragen der Begabung und ‚Hochbegabung‘.
- 19.2.1921** Gründung der studentischen Selbsthilfeeorganisation ‚Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft‘ e.V. in Tübingen, Sitz Dresden, u.a. durch Prof. Dr. Carl Duisberg. Ziel ist die Koordination sozialstudentischer Belange von der Mensa bis zum Studentenhausbau.
- 1922** Gründung der ‚Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft‘ e.V. in Dresden. Ziel ist die Vergabe von Darlehen für Endsemester, die sich mit Werkarbeit einen Teil ihres Unterhalts verdienen müssen.
- 7.8.1924** Denkschrift ‚Förderung wertvoller, mittelloser Studenten‘ der Tagung der Wirtschaftshilfe in Darmstadt. Erste Erwähnung des Namens ‚Studienstiftung des Deutschen Volkes‘.

- 29.1.1925** Der Vorstand der Wirtschaftshilfe unter Geschäftsführer Dr. Reinhold Schairer, Dr. Robert Tillmanns und Heinrich Merkel beschließt die Gründung der Studienstiftung des Deutschen Volkes als Abteilung der Wirtschaftshilfe. Sitz ist Dresden. Federführend ist OStD Wolfgang Paeckelmann. Die Finanzierung gewährleisten Reich, Länder und Gemeinden.
- SS 1925** Erstes Auswahlverfahren der Studienstiftung ausschließlich mit Vorschlägen der Schulen aus dem Abiturjahrgang 1925.
- WS 1925/26** Die ersten Vertrauensdozenten der Studienstiftung an den Hochschulen nehmen ihre Tätigkeit auf. Das Auswahlverfahren wird auf die Hochschulen ausgeweitet.
- SS 1926** Für das Auswahlverfahren werden zweimal jährlich Sitzungen des Zentralen Arbeitsausschusses, des Hauptgremiums der Studienstiftung, eingeführt, dem Vertreter der Schulen, Hochschulen, von Reich, Ländern, Gemeinden sowie Interessenten aus

Wissenschaft und Industrie angehören.

Ab SS 1927

Die Studienstiftung veranstaltet Regionaltreffen für ihre Stipendiaten sowie Tagungen zu aktuellen hochschulpolitischen Themen, u.a. in Berlin, Bad Saarow und auf Schloss Neusorge bei Elsa Brandström.

Carl Duisberg vermittelt Stipendiaten als Praktikanten u.a. in die von ihm mitgegründeten I.G. Farbenwerke.

Bei der Förderung wird zwischen Vorsemeister und Mitglied getrennt, was der Einführung einer endgültigen Aufnahme entspricht. Ab 1929 spricht man von ‚Abteilung A‘ und ‚Abteilung B‘, wobei beim Übergang von einer Abteilung zur anderen eine komplette Neubewerbung erfolgen muss.

1928-1932

Dr. Wilhelm Hoffmann von der Tübinger Studentenhilfe leitet die Studienstiftung.

Ab 1928

Die Studienstiftung gerät in die politische Auseinandersetzung zwischen nationalistisch-antisemitischer, schon früh nationalsozialistisch dominierter

Deutscher Studentenschaft (DSt) und der Wirtschaftshilfe.

Oktober 1929

Tagung der Wirtschaftshilfe in Würzburg: Umbenennung in Deutsches Studentenwerk (DSW) und Distanzierung von der DSt.

1929/30

Die Weltwirtschaftskrise wirkt sich auf das DSW aus: trotz der Stipendien, die als Förderungsbeihilfen ohnehin nicht zur Deckung der Lebenshaltungskosten gedacht sind, geraten nahezu alle Stipendiaten unter das Existenzminimum. Einzelbeihilfen für Schuhe, Kleidung und Heimfahrten werden die Regel. Immer mehr Vertrauensdozenten berichten von Unterernährung der Stipendiaten.

SS 1930

Schwerer Konflikt im Zentralen Auswahl Ausschuss um die Maßstäbe der Auswahl zwischen Vertrauensdozent Prof. Dr. Freiherr Hans von Soden und Wolfgang Paeckelmann: von Soden befürwortet härtere Elitenbildung, Paeckelmann eine Förderung, die den Bildungs- und Erziehungsgedanken stärker betont.

- 30./31.5.1930** Erste Tagung von Vertrauensdozenten der Studienstiftung im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem, Teilnehmer u.a. Prof. Dr. Hans von Soden, Prof. Dr. Eduard Spranger, Prof. Dr. Theodor Litt.
- WS 1930/31** Das DSW richtet eine eigene Aufstiegsförderung zur Erschließung von Begabung in bildungsfernen Schichten zur Entlastung der Studienstiftung ein, die zwischen 1925 und 1933 15% Arbeiterkinder (5% der Studentenschaft im Reich) fördert (insgesamt 1925-1933 etwas mehr als 1.000 geförderte Stipendiaten).
- 7./8.3.1931** Feier zum 10jährigen Bestehen des DSW im Berliner Reichstag. Festrede von Reichskanzler Heinrich Brüning, der eindringlich vor antidemokratischen Überzeugungen bei der Mehrheit der Studenten warnt.
- Juli 1931** Einrichtung des Kleinen Studienstiftungsausschusses für Aufnahmeentscheidungen.
- 1932-1934** Dr. Hermann Brügelmann leitet die Studienstiftung.

- 10.2.1933** Letzte satzungsgemäße Vorstandssitzung des DSW in Berlin unter Prof. Dr. Fritz Tillmann.
- 20.3.1933** Hauptausschusssitzung der nationalsozialistischen DSt in Berlin bestimmt die Gleichschaltung des DSW als politisches Ziel.
- 9.4.1933** Der nationalsozialistische Innenminister Wilhelm Frick fordert das für die Studienstiftung zuständige DSW auf, dass Studenten, „die sich kommunistisch betätigen und damit außerhalb der Volksgemeinschaft stehen“, von der Förderung auszuschließen seien.
- 22.4.1933** Das nationalsozialistische ‚Reichsgesetz über die Bildung von Studentenschaften an den wissenschaftlichen Hochschulen‘ erkennt die DSt als „alleinige Gesamtvertretung“ der deutschen Studenten an und schließt jüdische Studenten von der Mitgliedschaft aus.
- 2.5.1933** Das DSW ordnet in Rundschreiben an die DSW-Stellen der Universitäten die Einrichtung von ‚Suspensionskommissionen‘ zum Ausschluss von Marxisten und Juden aus der Studienstif-

tung an. Bis zur Gründung des Reichsstudentenwerks im November 1934 werden insgesamt ca. 20% der Stipendiaten ausgeschlossen.

24.5.1933

Die DSt-Nationalsozialisten lassen Listen der Stipendiaten der Studienstiftung erstellen.

14./22.6.1933

Frick ordnet die Einrichtung eines „kommissarischen Vorstands“ des DSW an. Das DSW verliert seine Selbständigkeit. Dr. Hanns Streit, vormaliger Leiter des Berliner Studentenwerks und NSDAP-Mitglied, übernimmt die Leitung.

17.6.1933

Der „kommissarische Vorstand“ des DSW führt den ‚Arierparagrafen‘ verbindlich für die Auswahl von Stipendiaten ein: nur noch DSt-Mitglieder können aufgenommen werden, wobei wiederum ‚Nicht-Arier‘ von der DSt-Mitgliedschaft ausgeschlossen sind. Nichtmitglieder der DSt werden von der Förderung ausgeschlossen.

Ab SS 1933

Stipendiaten werden zwecks politischer Kontrolle aufgefordert, die „Kameradschaftshäuser“ des Nationalsozialistischen Deutschen Studenten-

tenbundes (NSDStB) zu beziehen. Es herrscht Arbeitsdienstpflicht (10 Wochen), SA-Dienst und ‚Wehrsport‘ werden aufnahmerelevant.

2.11.1934

Gründung des Reichstudentenwerkes (RSW) als Anstalt öffentlichen Rechts durch Verordnung des nationalsozialistischen Reichserziehungsministers Bernhard Rust, Sitz Berlin. Die Rechtsgrundlage bleibt umstritten. Leiter ist Hanns Streit, der sich aber nur schwer gegen andere NS-Funktionäre, vor allem gegen den von Rudolf Hess protegierten ‚Reichstudentenfürher‘ Gustav Adolf Scheel durchsetzen kann, der 1938 den Vorsitz im RSW übernimmt.

Abwicklung des DSW und der Studienstiftung, an deren Stelle die ‚Reichsförderung‘ als Abteilung des RSW tritt. Sie ist von Anfang an eine strikte Weltanschauungs-Förderung der ‚braunen Elite‘.

Frühjahr 1935

Einführung von „Erbgesundheitsbögen“ für die Aufnahme und von „Auswahllagern“ unter Federführung der SA. Ca. 70% aller Stipendiaten

sind NS- oder studentische Funktionsträger.

- Oktober 1935** Streit ordnet für die Auswahl in Absprache mit der SS das Führen und die Vorlage von „Ahnentafeln“ an. SS-Biologen kategorisieren die Kandidaten in den „Auswahllagern“ nach ihrem „rassebiologischen“ Wert.
- August 1947** Treffen ehemaliger Mitarbeiter der Studienstiftung in Stuttgart, u.a. Wolfgang Paeckelmann, Wilhelm Hoffmann, Hermann Brügelmann, Theodor Litt, Fritz Tillmann, Robert Tillmanns, Peter van Aubel.
- 6.3.1948** Neugründung der Studienstiftung des deutschen Volkes e.V. in Köln, u.a. durch Christine Teusch und Adolf Grimme. Sie ist weltanschaulich neutral und betreibt ausschließlich Auswahl und Förderung. Von Beginn an wird auf das Aufnahmekriterium der Bedürftigkeit verzichtet: aufnahme-relevant sind ausschließlich Begabung und Persönlichkeit.
- 19.4.1948** Konstituierende Sitzung der Studienstiftung in Stuttgart, u.a. mit Prof. Dr. Walter Hallstein, Prof. Dr. Ludwig

Raiser, Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps, Prof. Dr. Theodor Litt, Walter Kolb, Adolf Grimme, Dr. Alois Hundhammer, Christine Teusch, Dr. Peter van Aubel: „Aufruf der Studienstiftung des deutschen Volkes“. Stiftungspräsident wird Adolf Grimme, Leiter der Auswahlausschusses Alois Hundhammer, Geschäftsführer Dr. Heinz Haerten (bis 1970). Sitz ist Bad Godesberg.

WS 1948/49

Mit Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an den Universitäten erste Aufnahme ausschließlich von Hochschulvorschlägen aus den Westzonen.

1957/58

Einführung des ‚Honnefer Modells‘ der allgemeinen Studienförderung (BaföG-Vorläufer).

1958

Für die Studienstiftung erinnert Ludwig Raiser an ihr 10jähriges Neugründungsjubiläum.

1960er Jahre

Studienstiftungsmitarbeiter Dr. Dieter Sauberzweig und Dr. Hartmut Rahn äußern sich zum Problem der Studien- und Hochschulreform. Studienstiftungsintern wird heftig über die Auswahlmaßstäbe gestritten. Erste Ergeb-

nisse der amerikanischen ‚Hochbegabungs‘-Forschung finden bei einzelnen Vertrauensdozenten Berücksichtigung.

1966

Die Studienstiftung macht sich vor dem Hintergrund der verstärkten Bemühungen um die Klärung der Rolle der Universitäten und Akademiker im Nationalsozialismus auf die Suche nach ihren alten Aktenbeständen und wird in Würzburg fündig. Konkrete Ausarbeitungen bleiben aus. Eine Geste des Bedauerns gegenüber den aus politischen und rassistischen Gründen aus der Studienstiftung 1933/34 Ausgeschlossenen unterbleibt.

Seit 1966 stellt der Bund über 50% der Mittel der Studienstiftung.

1971

Dr. Hartmut Rahn übernimmt die Leitung der Studienstiftung (bis 1995) und startet die größte Initiative zum Umbau der Studienstiftung seit ihrer Gründung 1925, u.a. durch die Einrichtung des Instituts für Test- und Begabungsforschung. Das Profil der Studienstiftung wird durch die Sommerakademien und regelmäßige Treffen der Vertrauensdozenten geprägt.

1970er Jahre

Die Studienstiftung versucht, begleitet von Untersuchungen des Instituts für Test- und Begabungsforschung (ITB), das Auswahlverfahren in Schule und Hochschule zu rationalisieren, u.a. durch serielle Tests in den Abiturjahren einiger Bundesländer, die Einführung von automatischen Vorschlägen von Vordiplombestanden und die Koppelung des Vorschlags an Bundeswettbewerbe wie ‚Jugend forscht‘.

1975

Feier zum 50jährigen Bestehen der Studienstiftung in der Würzburger Residenz, Ansprachen u.a. von Prof. Dr. Werner Maihofer, Prof. Dr. Hans Maier, Prof. Dr. Reimut Jochimsen, Theodor Pfizer.

1978

Hartmut Rahns Veröffentlichung ‚Interessenstruktur und Bildungsverhalten. Die Bedeutung außerschulischer Interessen, Erfahrungen und Aktivitäten für die Voraussage des Bildungsverhaltens von Schülern der gymnasialen Oberstufe.‘

1980er Jahre

Differenzierung des Förderungsangebots: Kooperation mit Industrie- und Dienstleistungsunternehmen so-

wie Großforschungseinrichtungen und ausländischen Universitäten, Ausbau der Künstlerförderung.

Seit WS 1989/90 Aufbau der Förderung in den neuen Ländern.

1995 Dr. Gerhard Teufel übernimmt als Generalsekretär die Leitung der Studienstiftung.

VII Abkürzungen

DaKa	Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerks (1924-1933).
DSt	Deutsche Studentenschaft (1918-1933).
DSW	Deutsches Studentenwerk (ab 1929).
HH-A	Privatarchiv Dr. Heinz Haerten, Ubbergen/Niederlande.
ITB	Institut für Test- und Begabungsforschung, Bonn.
NAPOLA	Nationalpolitische Erziehungsanstalten (1933-1945).
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (1928-1945).
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund (1926-1945).
ReiFö	Reichsförderung des Reichsstuden- tenwerks (1934-1945).
RMdI	Reichsminister des Innern.
RMWEV	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.
RS	Rundschreiben.
RSF	Reichsstudentenführung (dieser Be- stand im Staatsarchiv Würzburg).
RSW	Reichsstudentenwerk (1934-1945).
StA WÜ	Bayerisches Staatsarchiv Würzburg.
StSt	Studienstiftung des deutschen Vol- kes, 1925-1933 Dresden; seit 1948 Bonn.

StSt-A	Archiv der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn-Bad Godesberg.
StW	Studentenwerk.
WiHi	Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft (1921-1929).
WiKö	Wirtschaftskörper der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft.
ZA(A)	Zentraler Auswahlausschuss der Studienstiftung (1925-1933).

VIII Gedruckte Quellen, Literatur und Materialien zur Geschichte der Studienstiftung in Auswahl

- Altner, Helmut, Förderung von Fachhochschulstudent/-innen durch die Studienstiftung, in: Studienstiftung Jahresbericht 1996. Hg. v. StSt. Bonn 1997, S. 113-121.
- Beer, Rüdiger R., Peter van Aubel. Stuttgart 1964 (Sonderdruck Der Städtetag 6, 1964).
- vom Brocke, Bernhard (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-, Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute: Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Berlin 1996.
- Ders. (Hg.), Hochschulpolitik in Föderalismus und Diktatur. Die Protokolle der Hochschulkonferenzen der deutschen Länder, Österreichs und des Reichs. Bd. II: 1919 bis 1941. Teil 2: Anhänge. Im Druck 1999.
- Brandt, Willy, Regierungserklärung vor dem Bundestag am 29.10.1969, in: ders., Reden und Interviews. Hamburg 1971, S. 11-35.
- Dädalus-Medaille für Dr. med. Johannes Zilkens, in: Studienstiftung Jahresbericht 1995. Hg. v. StSt. Bonn 1996, S. 6.
- Dingräve, Leopold, Wo steht die junge Generation? Jena 1931.
- Dreißig Jahre Evangelisches Studienwerk, 1948-1978. Hg. v. demselben. Schwerte 1978.
- Duisberg, Carl, Schairer, Reinhold, Drei Jahre Wirtschaftshilfe der DSt. Die wesentlichen Aufgaben der studentischen Wirtschaftsarbeit. Berlin 1924.

- Ergebnisse der Promotionsförderung 1974-1979, in: Studienstiftung Jahresbericht 1982. Hg. v. StSt. Bonn 1983, S. 126-129.
- Erlanger Programm, in: Festschrift 70 Jahre Deutsches Studentenwerk. Bd. 2. Hg. v. DSW. Bonn 1993, S. 1-3.
- Ferber, Christian von, Gebhardt, Fritz, Pöhler, Will, Begabtenförderung oder Elitenbildung? Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung der Forschungsstelle des Sozialwissenschaftlichen Seminars der TU Hannover über Förderungsprogramme der Hochbegabtenförderung. Göttingen 1970.
- Ferienakademien der Studienstiftung 1973, in: Studienstiftung Jahresbericht 1973. Hg. v. StSt. Bonn 1974, S. 120-134.
- Gerstenmaier, Eugen, Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht. Frankfurt am Main u.a. 1986.
- Grimme, Adolf, Das Problem des Nachwuchses an den deutschen Hochschulen, in: ders., Selbstbesinnung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig o.J. (1946), S. 169-198.
- Ders., Jugend und Demokratie (Hannover, 7. Mai 1946), in: Selbstbestimmung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig o.J. (1946), S. 93-113.
- Ders., Vom Sinn der Erziehung heute, in: ders., Otto Haase, Befreiter Geist. Vorträge der kulturpädagogischen Woche in Hannover vom 25.-27. September 1945. Hannover 1946, S. 7-23.
- Ders., Was heißt Student sein heute?, in: ders., Selbstbestimmung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr

- des Wiederaufbaus. Braunschweig o.J. (1946), S. 79-92.
- Ders., Hochschule des demokratischen Menschen, in: ders., Rettet den Menschen. Ansprachen und Aufsätze. Braunschweig u.a. 1949, S. 115-130.
- Ders., Homo academicus, in: ders., Rettet den Menschen. Ansprachen und Aufsätze. Braunschweig u.a. 1949, S. 130-136.
- Grüttner, Michael, Studenten im Dritten Reich. Paderborn u.a. 1995.
- Guilford, Joy P., The nature of human intelligence. New York 1967.
- Haerten, Heinz, Die Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis 1970. Ungedr. MS. O.O. (Bonn), o.J. (1973).
- Hammerstein, Notker, Die deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich: Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur, 1920-1945. München 1999.
- Heinemann, Manfred, Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik. Stuttgart 1976.
- Ders. (Hg.), Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich. Stuttgart 1981.
- Ders. (Hg.), Wissenschaft und Macht. Zur Sowjetisierung der Wissenschaft. Berlin 1997.
- Ders. (Hg.), Zwischen Restauration und Innovation: Bildungsreformen in Ost und West nach 1945. Köln 1999.
- Hochschule und Demokratie. Denkschrift des SDS. Frankfurt am Main 1961.

- Hoffmann, Wilhelm, Studienstiftung des Deutschen Volkes, in: *Die Erziehung* 9 (1933/34), S. 52-62.
- Ders., *Nach der Katastrophe*. O.O. 1946.
- Holzamer, Karl, *Anders, als ich dachte: Lebenserinnerungen des ersten ZDF-Intendanten*. Freiburg i.Br. u.a. 1983.
- Holzwarth, Franz, *Die Notlage der akademischen Jugend in Deutschland*. Göttingen 1922.
- In libro humanitas*. Festschrift für Wilhelm Hoffmann zum 60. Geburtstag am 21. April 1961. Stuttgart 1961.
- In memoriam Fritz Tillmann*. Reden, gehalten am 20. Juli 1953 bei der Gedächtnisfeier der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn 1953.
- ITB (Hg.), *Das Institut für Test- und Begabungsforschung der Studienstiftung des deutschen Volkes*. Bonn o.J.
- ITB (Hg.), *Test für medizinische Studiengänge*. Braunschweig 1982 u.ö.
- ITB (Hg.), *Der neue Test für medizinische Studiengänge*. Göttingen 1995.
- Jacobsen, Hans-Adolf, Dollinger, Hans (Hg.), *Die deutschen Studenten. Der Kampf um die Hochschulreform*. München ²1969.
- Jaeggi, Urs, *Die gesellschaftliche Elite*. Bern 1961.
- Ders., *Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main 1969.
- Ders., *Drinnen und draußen*, in: *Stichworte zur ‚Geistigen Situation der Zeit‘*. Bd. 2: Politik und Kultur. Hg. v. Jürgen Habermas. Frankfurt am Main 1979, S. 443-473.
- Jaraus, Konrad H., *Deutsche Studenten 1800-1970*. Frankfurt am Main 1984.

- Jens, Walter, Volksbefreiung durch Volksbildung? Rede auf dem deutschen Volkshochschultag am 23.11.1976, in: ders., Feldzüge eines Republikaners. Ein Lesebuch. Hg. v. Gert Ueding. München 1988, S. 178-189.
- Jochimsen, Reimut, Festansprache 50 Jahre Studienstiftung, Würzburg, 5.10.1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. StSt. Bonn 1976, S. 19-24.
- Kath, Gerhard, Das soziale Bild der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin. 2 Bde. Bonn 1954/1957.
- Kessler, Hans, Aenne Brauksiepe zum Gedächtnis, in: Studienstiftung Jahresbericht 1996. Hg. v. StSt. Bonn 1997, S. 8.
- Kittel, Helmuth, Um den deutschen Jungen, in: Deutsche Freischar 5 (1929), S. 20 f.
- Kohrs, Klaus Heinrich, Die Berufssituation der 1950-1973 an Musikhochschulen geförderten Stipendiaten, in: Studienstiftung Jahresbericht 1974. Hg. v. StSt. Bonn 1975, S. 153-175.
- Ders., Karl Schmidt-Rottluff Stipendium, in: Studienstiftung Jahresbericht 1978. Hg. v. StSt. Bonn 1979, S. 141-153.
- Kriek, Ernst, Bildungssysteme der Kulturvölker. Leipzig o.J. (1927).
- Kriegsbriefe gefallener Studenten. Hg. v. Philipp Witkop. München ⁴1928.
- Krippendorff, Herbert, Zur Arbeit der studentischen Selbsthilfe in den 20er Jahren, in: Festschrift 70 Jahre Deutsches Studentenwerk. Hg. v. DSW. Bd. 1. Bonn 1993, S. 99-105.

- Kunst, Hermann, Trauerfeier für Bundesminister Dr. Robert Tillmanns am 30. November 1955 in der Evang. Friedenskirche, Bonn. O.O. (Bonn) 1956.
- Laagland, Elisabeth, Evaluierung eines Auswahlverfahrens für die Ermittlung der Studienbefähigung: Nacherhebung zur Oberprimanerauswahl der Studienstiftung des deutschen Volkes. München 1978 (zugl. Diss. Bonn 1978).
- Landahl, Heinrich, In memoriam Dr. h.c. Christine Teusch. Bonn 1969.
- Leicht, Robert, Was ist Führungskraft?, in: Studienstiftung Jahresbericht 1991. Hg. v. StSt. Bonn 1992, S. 16-19.
- Lilge, Frederic, The Abuse of Learning. The Failure of the German University. New York 1948.
- Loccumer Protokolle 15 (1981): Elitenförderung und Demokratie.
- Lübbe, Hermann, Hochschulreform und Gegenaufklärung. Freiburg i.Br. 1972.
- Ders., Differenzierungsfolgen der Chancengleichheit, in: Studienstiftung Jahresbericht 1978. Hg. v. StSt. Bonn 1979, S. 134-140.
- Ders., Wahrheit und Mehrheit. Über die Realitätsfähigkeit organisierter Interessen in einer komplexen und dynamischen Zivilisation, in: Wahrheit und Mehrheit. Hg. v. d. Alfred-Herrhausen-Gesellschaft für internationalen Dialog. Frankfurt am Main 1994, S. 7-16.
- Maier, Hans, Ansprache Fünfzig Jahre Studienstiftung, Würzburg, 5.10.1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. StSt. Bonn 1976, S. 9-14.

- Maihofer, Werner, Ansprache Fünfzig Jahre Studienstiftung, Würzburg, 5.10.1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. StSt. Bonn 1976, S. 15-18.
- Mann, Heinrich, Tragische Jugend. Bericht nach Amerika über Europa (1922), in: Heinrich Mann, Politische Essays. Frankfurt am Main 1970 (zuerst Berlin-Ost 1954), S. 58-73.
- Mann, Thomas, Ansprache an die Jugend. Gehalten bei der 400-Jahr-Feier des Katharineums zu Lübeck am 7. September 1931, in: Thomas Mann, Reden und Aufsätze. Bd. 2. Frankfurt am Main 1965 u.ö. (zuerst Vossische Zeitung 8.9.1931), S. 316-327.
- Ders., Ansprache an die Zürcher Studentenschaft, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 10. Juni 1947, in: ders., GW. Reden und Aufsätze. Bd. 2. Frankfurt am Main 1990, S. 367-371.
- Meinecke, Friedrich, Die deutsche Katastrophe. Wiesbaden 1946.
- Michaelis, Georg, Für Staat und Volk. Ein Lebensbericht. Berlin 1922.
- Miller, Alice, Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst. Frankfurt am Main 1983.
- Mitgau, Johann Hermann, Erlebnisse und Erfahrungen Heidelberger Werkstudenten. Eine Sammlung von Berichten. Heidelberg 1925.
- Mutius, Albert von, Rede des Präsidenten des DSW anlässlich der Festveranstaltung 70 Jahre DSW am 15. April 1991 in Dresden, in: Festschrift 70 Jahre DSW. Bd. 1 Hg. v. DSW. Bonn 1993, S. 7-15.

- Nachwuchs für die Wissenschaft, in: Studienstiftung Jahresbericht 1994. Hg. v. StSt. Bonn 1995, S. 14-79.
- Neuhaus, Rolf (Hg.), Dokumente zur Gründung neuer Hochschulen 1960-1966. Wiesbaden 1968.
- Nitsch, Wolfgang, Gerhardt, Uta, Offe, Claus, Preuß, Ulrich K., Hochschule in der Demokratie. Kritische Beiträge zur Erbschaft und Reform der deutschen Universität. Berlin 1965.
- ‚Offen sein für andere Arten von Begabung‘. Der neue Generalsekretär der Studienstiftung stellt sich Fragen von Stipendiaten, in: Transparent. Magazin der Studienstiftung 1 (1995), S. 3-5.
- Organisationsschema der Studienstiftung des deutschen Volkes, in: Studienstiftung Jahresbericht 1989. Hg. v. StSt. Bonn 1990, S. 338.
- Pfizer, Theodor, Die Studienstiftung 1925-1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. StSt. Bonn 1976, S. 25-40.
- Ders., Im Schatten der Zeit, 1904-1948. Stuttgart 1978.
- Picht, Georg, Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation. Olten/Freiburg i.Br. 1964.
- Pilotprogramm ‚Forschen und Lehren‘, in: Studienstiftung Jahresbericht 1984. Hg. v. StSt. Bonn 1985, S. 166.
- Promotionsförderung Forschungsvorhaben. Abstract-Band 1996. Hg. v. StSt. Bonn 1996.
- Rahn, Hartmut, Studium in Europa. Essen 1964.
- Ders., Studium im Ausland. Tatsachen, Probleme, Vorschläge. Bonn 1966.
- Ders., Tätigkeitsbericht 1973, in: Studienstiftung Jahresbericht 1973. Hg. v. StSt. Bonn 1974, S. 5-17.

- Ders., Begabung und Verhalten. Referat auf der Herbstsitzung der Vertrauensdozenten in Alpbach, 4.10.1973, in: Studienstiftung Jahresbericht 1973. Hg. v. StSt. Bonn 1974, S. 40-55.
- Ders., Fördern oder nur verwalten? Probleme des Studienbeginns. Referat auf der Vertrauensdozententagung Alpbach am 4.10.1974, in: Studienstiftung Jahresbericht 1974. Hg. v. StSt. Bonn 1975, S. 108-140.
- Ders., Nachwuchs in der Krise. Tätigkeitsbericht der Studienstiftung und Bericht über die Lage des akademischen Nachwuchses 1975, in: Studienstiftung Jahresbericht 1975. Hg. v. StSt. Bonn 1976, S. 108-119.
- Ders., Testentwicklung und Testeinsatz durch die Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1976.
- Ders., Können wir uns eine Begabtenförderung noch leisten? Referat auf der Herbstsitzung der Vertrauensdozenten, Alpbach, 6.10.1976, in: Studienstiftung Jahresbericht 1976. Hg. v. StSt. Bonn 1977, S. 6-19.
- Ders., ‚Wer viel erlebt, dem wird auch viel einfallen?. Erfahrung und Begabung. Referat auf der Herbstsitzung der Vertrauensdozenten, Alpbach, 5.10.1977, in: Studienstiftung Jahresbericht 1977. Hg. v. StSt. Bonn 1978, S. 11-25.
- Ders., Interessenstruktur und Bildungsverhalten. Die Bedeutung außerschulischer Interessen, Erfahrungen und Aktivitäten für die Voraussage des Bildungsverhaltens von Schülern der gymnasialen Oberstufe. Braunschweig 1978.
- Ders., Schullernen und Erfahrungslernen als Bildungsfaktoren, in: Studienstiftung Jahresbericht 1979. Hg. v. StSt. Bonn 1980, S. 145-157.

- Ders., Doktorandenförderung – Aufgabe der Zukunft, in: Studienstiftung Jahresbericht 1982. Hg. v. StSt. Bonn 1983, S. 7-42.
- Ders., Elite bilden oder Begabte fördern?, in: Studienstiftung Jahresbericht 1984. Hg. v. StSt. Bonn 1985, S. 21-31.
- Ders., Jugend forscht: Die Landes- und Bundessieger im Bundeswettbewerb Jugend forscht 1966-1984. Göttingen 1986.
- Ders., Tätigkeitsbericht 1988, in: Studienstiftung Jahresbericht 1988. Hg. v. StSt. Bonn 1989, S. 77-90.
- Ders., Tätigkeitsbericht 1989, in: Studienstiftung Jahresbericht 1989. Hg. v. StSt. Bonn 1990, S. 97-107.
- Ders., Tätigkeitsbericht 1992, in: Studienstiftung Jahresbericht 1992. Hg. v. StSt. Bonn 1993, S. 91-102.
- Ders., In der Fremde zuhaus, in: Studienstiftung Jahresbericht 1993. Hg. v. StSt. Bonn 1994, S. 9-72.
- Ders., Theodor Pfizer, 1904-1992, in: Studienstiftung Jahresbericht 1992. Hg. v. StSt. Bonn 1993, S. 6-9.
- Ders., Tätigkeitsbericht 1994, in: Studienstiftung Jahresbericht 1994. Hg. v. StSt. Bonn 1995, S. 85-100.
- zu Rantzau, Otto, Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin 1939.
- Renger, Annemarie, Ein politisches Leben. Stuttgart 1993.
- Renzulli, Joseph S., The three-ring conception of giftedness: a developmental model for the creative productivity, in: Robert J. Sternberg (Ed.), Conceptions of giftedness. New York 1986, S. 53-92.
- Restaurieren, reparieren, reformieren: Die Universität lebendig erhalten. 5. Deutscher Studententag, 1.-4. Mai

- 1958 in Karlsruhe. Hg. v. VDSt. Unter Mitarbeit. v. Wolfgang Kalischer. Bonn 1958.
- Reulecke, Jürgen, Vorgeschichte und Entstehung des Sozialstaats in Deutschland bis ca. 1930. Ein Überblick, in: Jochen-Christoph Kaiser, Martin Greschat (Hg.), Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938. Stuttgart u.a. 1996, S. 57-71.
- Richtlinien für die Förderung von Studenten wissenschaftlicher Hochschulen der Bundesrepublik und Berlin-West (Honnefer Modell), in: Festschrift 70 Jahre DSW. Bd. 2. Hg. v. DSW. Bonn 1993, S. 15-20.
- Robert Tillmanns. Eine Lebensleistung. Hg. v. Hermann Brügelmann. Stuttgart 1956.
- Röhl, Klaus Rainer, Fünf Finger sind noch keine Faust. Köln 1974.
- Rosenberg, Alfred (Hg.), Das Parteiprogramm des Nationalsozialismus. Grundsätze und Ziele der NSDAP. München²¹1941.
- Rückert, Sabine, ‚Wenn einer die Welt vor dem Abgrund bewahrt, dann sind es diese Menschen‘, in: Die ZEIT Nr. 30 vom 17.7.1992, S. 9-12.
- Satzung der Wirtschaftshilfe der DSt, Tübingen, 19.2.1921, in: Festschrift 70 Jahre DSW. Bd. 1. Hg. v. DSW. Bonn 1993, S. 83 f.
- Sauberzweig, Dieter, Die Demokratie braucht Begabungen. Betrachtungen zur Auswahl und Förderung in den USA, in: Deutsche Universitätszeitung 12 (1963), S. 6-13.
- Ders., Wie bewährt sich der Akademiker im Beruf?, in: Forum Philipinum: Hochschulreife und Lebensbe-

- wältigung, geleitet von Prof. Dr. Fritz Hartmann. Marburg 1963, S. 299-311.
- Ders., Qualität oder Quantität? Begabtenförderung: eine Grundfrage zeitgemäßer Bildungspolitik, in: Politische Bildung als Aufgabe. Beiträge deutscher Amerika-Fahrer. Hg. v. Friedrich Minssen. Frankfurt am Main/Stuttgart o.J. (1964), S. 34-48.
- Schairer, Reinhold, Die akademische Berufsnot. Jena 1932.
- Scherzberg, Arno, Bemerkungen zur Studienstiftung, in: Studienstiftung Jahresbericht 1980. Hg. v. StSt. Bonn 1981, S. 93-100.
- Schirach, Baldur von, An die Hochschulgruppe Jena, München, 20.11.1928, in: Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871-1933. Hg. v. Harry Pross. Frankfurt am Main 1959, S. 367.
- Ders., Ich glaubte an Hitler. Hamburg 1967.
- Schlabrendorff, Eugen von, Eugen Gerstenmaier im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Stuttgart 1965.
- Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft (Hg.), Georg Dahm: Reden zu seinem Gedächtnis. Kiel 1964.
- Schmidt, Helmut, Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen. Berlin 1996.
- Schwarz, Hans-Peter, Zur Gestalt der neuen Universität. Hg. v. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Essen 1963.
- Seminare vor Ort, in: Studienstiftung Jahresbericht 1988. Hg. v. StSt. Bonn 1989, S. 159.
- Seipp, Paul, Formung und Auslese im Reichs-Arbeitsdienst. Berlin 1935 (zugl. Diss. Gießen 1934).

- Ders., Spaten und Ähre. Das Handbuch der deutschen Jugend im Reichsarbeitsdienst. Heidelberg 1938.
- Sieben Arten des Auslandsstudiums, in: Studienstiftung Jahresbericht 1984. Hg. v. StSt. Bonn 1985, S. 121-165.
- Siegel, Elisabeth, Dafür und dagegen. Ein Leben für die Sozialpädagogik. Stuttgart 1981.
- Sikorski, Hans, Wirken und Werke innerhalb der DSt. Marburg 1925.
- Spengler, Oswald, Preußentum und Sozialismus. München 1920.
- Spranger, Eduard, Begabung und Studium. Leipzig 1917.
- Steinbüchel, Theodor (Hg.), Aus Theologie und Philosophie: Festschrift für Fritz Tillmann zu seinem 75. Geburtstag. Düsseldorf 1950.
- Stolleis, Michael, Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1994.
- Studienausschuss für Hochschulreform, Britische Zone, Gutachten zur Hochschulreform. Hamburg 1948.
- Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Die Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1971.
- Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Wissenschaftliches Programm 1990. Bonn 1990.
- Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Die Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1992.
- Terman, Lewis M., Genetic Studies of Genius. Vols. 1-5. Stanford/CA 1925-1959.
- Teufel, Gerhard, Tätigkeitsbericht, in: Studienstiftung Jahresbericht 1995. Hg. v. StSt. Bonn 1996, S. 23-59.

- Theodor-Pfizer-Stiftung (Hg.), Ehemalige Stipendiaten der Studienstiftung im außereuropäischen Ausland. Bonn 1995.
- Thielicke, Helmut, Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen. Hamburg 1984.
- Tillmanns, Robert (Hg.), Ordnung als Ziel. Peter van Aubel zu seinem 60. Geburtstag am 5. Juni 1954. Stuttgart 1954.
- Trost, Günter, Begabungsforschung und Tests in den Vereinigten Staaten, in: Studienstiftung Jahresbericht 1972. Hg. v. StSt. Bonn 1973, S. 46-71.
- Ders., Der Entscheidungsprozeß beim Auswahlseminar für Oberprimaner. Einige Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleituntersuchungen. (Unveröffentlichtes Manuskript) Bonn 1974.
- Ders., Möglichkeiten und Nutzen der Aufbereitung von Reifezeugniszensuren für die Verbesserung der Studienerfolgsprognose. Bonn 1975.
- Ders., Vorhersage des Studienerfolgs. Bonn 1975.
- Ders., Wie brauchbar sind Schulnoten zur Vorhersage des Studienverhaltens?, in: Studienstiftung Jahresbericht 1974. Hg. v. StSt. Bonn 1975, S. 42-55.
- Ders., Hochbegabte und eine Repräsentativgruppe deutscher Abiturienten in elfjähriger Längsschnittbeobachtung. Vergleich der Studien- und Berufswege. Ein Zwischenbericht, in: Empirische Pädagogik 1 (1987), S. 6-26.
- Ders., Arbeiten des ITB, in: Studienstiftung Jahresbericht 1996. Hg. v. StSt. Bonn 1997, S. 143-151.
- Ulich, Robert, Wohlfahrt, Erich, Zur Bildungssoziologie des akademischen Nachwuchses in Deutschland. Zu-

- sammenhänge zwischen Herkunft, Schulbildung und Studium, nachgewiesen an den Mitgliedern der Studienstiftung des deutschen Volkes 1925-1933. O.O., o.J. (1933).
- VDS (Hg.), Gutachten einer Kommission des VDS zur Neugründung von wissenschaftlichen Hochschulen. Bonn 1962.
- Versuch einer Auswahl unter Vorexamenskandidaten, in: Studienstiftung Jahresbericht 1974. Hg. v. StSt. Bonn 1975, S. 75-70.
- Wilhelm, H.G., Für Hochschule und Jugend. Hochschulstudium und intelligente Armut, in: Abendblatt der Frankfurter Zeitung vom 7.1.1926.
- Wissenschaft und Praxis. Die Programme 1997. Hg. v. StSt. Bonn 1996.
- Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen, 14.5.1966. Tübingen 1966.
- Wörterbuch Kritische Erziehung. Hg. v. Eberhard Rauch, Wolfgang Anzinger. Frankfurt am Main 1975 (zuerst 1972).
- von Zahn-Harnack, Agnes, Die arbeitende Frau. Breslau 1924.
- Dies., Die Frauenbewegung: Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin 1928.
- Zernack, Klaus, 1989 – Ein Jahrhundert wird auf die Füße gestellt, in: Studienstiftung Jahresbericht 1992. Hg. v. StSt. Bonn 1993, S. 185-202.
- Zilkens, Johannes, Von der Geschichte in die Gegenwart, in: Studienstiftung Jahresbericht 1988. Hg. v. StSt. Bonn 1989, S. 181-184.

Zimmermann, Reinhard, Welche Bildung brauchen Studenten für die Zukunft? Überlegungen eines Juristen, in: Studienstiftung Jahresbericht 1995. Hg. v. StSt. Bonn 1996, S. 11-19.

Zukunftswerkstatt, in: Transparent. Magazin der Studienstiftung 4 (1997), S. 23.

Neben den Jahresberichten der Studienstiftung sind für die Zeit 1925-1935 vor allem die Zeitschriften ‚Studentenwerk‘ und ‚Der deutsche Student‘ einschlägig. Die breiteste Informationsbasis zum Kontext für Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte bietet das Zentrum für Zeitgeschichte von Bildung und Wissenschaft (ZZBW) der Universität Hannover, geleitet von Prof. Dr. Manfred Heinemann. Das ZZBW verwahrt auch Materialien der Studienstiftung aus der Ära Haerten (1948-1970).

PD Dr. Rolf-Ulrich Kunze, Historisches Seminar, Abt. IV:
Neueste Geschichte, der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz.